

Wolfgang Fallot-Burghardt

Was gibt es Neues vom pfälzischen Mondforscher Philipp Fauth?

Die Wahrheit ist selten rein und niemals einfach. (Oscar Wilde, 1854–1900)

Um den Volksschullehrer und ehemals prominenten pfälzischen Mondwissenschaftler Philipp Fauth (1867–1941), nach dem ein Krater auf dem Mond und eine Reihe von Straßen auf der Erde benannt sind, so z.B. in Kaiserslautern, war es schon ein wenig still geworden, als er uns gegen Ende des Jahres 2022 in seinem Geburtsort Bad Dürkheim mit einem Paukenschlag wieder in Erinnerung gerufen wurde. Dem Mondforscher, der von 1904 bis 1908 auch Gründer und erster Schriftleiter der „Pfälzischen Heimatkunde“ der Pollichia war, einer Vorgängerin dieser Zeitschrift neben dem „Pfälzischen Museum“ (gegr. 1884) des Historischen Vereins der Pfalz, wurden seine Anstellung in der Forschungs- und Lehranstalt „Deutsches Ahnenerbe“, gegründet 1935 von Reichsführer SS Heinrich Himmler, des weiteren Antisemitismus und eine „antidemokratische“ Einstellung vorgeworfen. Folgerichtig beschloss der Stadtrat von Bad Dürkheim am 28.03.2023, die Philipp-Fauth-Straße, an der Fauths Geburtshaus gelegen hatte, umzubenennen in Johannes-Fitz-Straße nach einem Dürkheimer Winzer und Akteur des Hambacher Fests. Grund genug für den in Bad Dürkheim lebenden und in Landstuhl, der langjährigen Wirkungsstätte des Mondforschers, aufgewachsenen Verfasser dieser Zeilen, den zweifellos gravierenden Vorwürfen einmal in eigener Recherche auf den Grund zu gehen.

Am 03.11.2022 stellte die Stadt Bad Dürkheim auf ihrer Internetseite die Ergebnisse ihrer historischen Recherche über die Namensgeber dreier Dürkheimer Straßen online. Das Gutachten zu Philipp Fauth,¹ verfasst von dem Düsseldorfer Historiker Dr. Julien Reitzenstein,² stand bereits eine Woche nach Veröffentlichung wegen mangelnder Wissenschaftlichkeit, Voreingenommen-

heit, unbelegter Behauptungen und sogar wegen Beleidigung heftig in der Kritik, geäußert z.B. vom bekannten Hardenburger Heimatforscher Reinhold Höhn und später auch vom Verfasser dieser Zeilen, was die Stadt schließlich dazu veranlasste, es zurückzuziehen³ und ein Redaktionsteam aus den eigenen Reihen ohne Autorennennung (!) ein neues zweites Gutachten verfassen zu lassen.⁴ Eine stark gekürzte Fassung desselben wurde im Amtsblatt der Stadt Bad Dürkheim veröffentlicht, das auch im Internet abzurufen ist.⁵ Das Vorgehen der Stadt bei der Straßen-



Abb.1: Fauth bei der zeichnerischen Aufnahme am Okular seines Medial-Teleskops (LBZ Pfälzische Landesbibliothek Speyer, N 18).

1 Stadt Bad Dürkheim (verfasst von J. Reitzenstein, der aber in der Schrift ungenannt bleibt): Bad Dürkheimer Persönlichkeiten im Nationalsozialismus. Ergebnis der historischen Aufarbeitung. Philipp-Fauth-Straße. Zurückgezogen (ursprüngl. veröffentlicht unter dialog.bad-duerkheim.de): 2022.

2 Plantz, Julia: NS-Zeit: Drei neue Straßennamen. In: Die Rheinpfalz. Bad Dürkheimer Zeitung: 29.10.2022

3 Im unmittelbaren Vorfeld des Bürgerentscheids tauchte dieses Gutachten wieder auf den Webseiten der Stadt Bad Dürkheim auf, Bürgermeister Glogger wollte es als „einen Beitrag zur Diskussion“ verstanden wissen. Es wurde erst anderthalb Monate nach dem Bürgerentscheid auf Ersuchen des Verfassers hin wieder entfernt.

4 Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen zu Philipp Fauth. dialog.bad-duerkheim.de, archivierte „Projekte“: 2023

5 Stadt Bad Dürkheim: Der Ehren wert? Fragwürdige Namensgeber: Philipp Heinrich Fauth (1867–1941). Vom Amateurastronom zum Pseudowissenschaftler, Antidemokraten und Antisemiten. In: Amtsblatt Nr. 5 der Stadt Bad Dürkheim: 02.02.2023, S. 3.

umbenennung führte schließlich zu einem Bürgerbegehren und der Abhaltung eines Bürgerentscheids am 24.09.2023, in dem sich bei einer Wahlbeteiligung von 38 % knapp 74 % der Bürger und Bürgerinnen gegen die Umbenennung aussprachen.⁶

Philipp Fauths umfangreiches Werk gibt in der Tat Anlass zu kontroverser Betrachtung, man könnte sogar sagen, an Philipp Fauth scheiden sich schon seit 1913 die Geister, wobei der Autor der Analyse der Stadt Bad Dürkheim im Folgenden in nicht wenigen Punkten widersprechen wird. Da nicht nur Fauths Verhalten im Dritten Reich bemängelt, sondern auch seine wissenschaftlichen Leistungen in Frage gestellt wurden, soll hier mit den letzteren begonnen werden. Aus Platzgründen muss dieser Artikel biografische Daten über Philipp Fauth weitestgehend aussparen.

Fauths astronomische Arbeiten zum Mond

Philipp Fauth war ein Volksschullehrer und ein außerordentlich fleißiger, man könnte auch sagen arbeitswütiger Privatastronom ohne Astronomiestudium, der dank einer privaten Spende 1911 seine dritte Sternwarte (eigentlich Mondwarte) in Landstuhl in der Westpfalz mit einem neuartigen, sehr leistungsfähigen Teleskop (Schupmann-Medial, 38,5 cm-Refraktor mit exzellenter Farbtreue) ausstatten konnte, das zu seiner Zeit eines der leistungsstärksten in Deutschland war.

Philipp Fauths Arbeitsgebiet war die klassische Astronomie im sichtbaren Lichtspektrum, die insbesondere beobachtender und beschreibender Natur ist, und galt insbesondere dem Mond und dessen Kartografie, der sog. Selenografie, und den Planeten Jupiter, Saturn und Mars sowie der Sonne. Fauth war der letzte Vertreter einer Schule von deutschen Selenografen, deren bedeutendste Vertreter Tobias Mayer (1723–1762), J. Hieronymus Schröter (1745–1816), Wilh. Gotthelf Lohrmann (1796–1840), J. Heinrich Mädler (1794–1874) und J.F. Julius Schmidt (1825–1884) waren.⁷ Mit der Raumfahrt und den



Abb.2: Philipp Fauth vor seiner dritten Sternwarte auf dem Kirchberg bei Landstuhl, ca. 100 m westlich des Bismarckturms in Landstuhl, ungefähr 1930 (Deutsches Museum NL 041/0791).

ersten Mondmissionen verlagerte sich der Schwerpunkt der Mondforschung und -kartografie in die USA, wo sie mit einem bis dato unvorstellbaren Mitteleinsatz betrieben wurde.⁸

Die fundierteste und umfangreichste wissenschaftliche Einordnung von Fauths Schaffen am Mond findet sich im Buch „Epic Moon“ von Sheehan und Dobbins⁹. Thomas A. Dobbins ist der wohl beste lebende Kenner von Fauths wissenschaftlichem Werk.

Spätestens nach dem Tod von Nepomuk Krieger 1902 war Fauth unbestritten der führende Selenograf (Mondkartograf) in Deutschland.¹⁰ Am

6 Der Autor hat dazu auf seiner privaten Webseite weitere Informationen zusammengestellt (<http://www.fallot-burghardt.de/Fauth>).

7 Kopal, Z. / Carder, R.W: Mapping of the Moon. Past and Present. Springer Science and Business Media. Vol. 50. Dordrecht: 1974, S. 27.

8 Allein das Team des Kartendienstes der US Airforce, welches in den 1960er Jahren die „Lunar Astronautical Charts“ (LAC)⁴² schuf, umfasste 22 Personen. Auch der US Army Map Service erstellte Karten für die NASA mit einer „Task Force“ und mindestens zwei Universitäten (Arizona, Manchester) waren beteiligt.^{7,9}

9 Sheehan, W. P. / Dobbins, T. A: Epic Moon: A history of lunar exploration in the age of the telescope. Richmond: 2001.

10 Ebd. S. 270.



Abb. 3: Fauths vierte Sternwarte in Grünwald (Bayern), Schauplatz der Flaktruppepisode. Links in der Hütte Fauths Sonnenfernrohr. Nach 1930 (Deutsches Museum NL 041/0794)

bekanntesten wurden Fauths Zeichnungen von Mondlandschaften und seine Mondkarten. Die Zeichnung war der (terrestrischen) fotografischen Aufnahme in jener Zeit bei der Auflösung überlegen, da sich feine Details aufgrund der Luftunruhe („Seeing“) nicht fotografieren ließen, in der Teleskopbeobachtung aber in kurzen Momenten stiller Luft deutlich werden und sich dann abzeichnen lassen.¹¹ Fotografische Aufnahmen litten auch unter Abbildungsfehlern (z. B. Verzeichnungen) oder Emulsionsfehlern und waren limitierter als das menschliche Auge in der Darstellung von großen Helligkeitsunterschieden. Die gezeichnete Karte ermöglichte es, Schattenwürfe aus der Darstellung herauszunehmen

oder zu vereinheitlichen, die Perspektive zu verändern und Ausschnitte unabhängig von der Aufnahme zu wählen, verlangte aber andererseits natürlich zeichnerisches Geschick vom Astronomen und war bei der Vielzahl der zu zeichnenden Strukturen selten völlig fehlerfrei zu leisten. In späteren Arbeiten wie dem großen Mondatlas ging Fauth zur Isohypsendarstellung mit Höhenlinien über, die er aus dem Schattenwurf der Sonne folgerte.¹²

Bis 1899 hatte Fauth bereits 2532 neue Krater und Rillen entdeckt, drei Jahre später waren es schon 5594 neue Objekte.¹³ „Als bedingungsloser Perfektionist waren viele seiner Zeichnungen Wunder an Genauigkeit sowohl in Proportion als auch in Position.“¹⁴ Auf Fauths Vorschläge gehen

11 Wir wiederholen dies noch einmal mit den Worten des Marsbeobachters E.C. Slipher (nach Kopal / Carder, S. 147f.), weil Fauth auch die Ablehnung der fotografischen Aufnahme als unzeitgemäß vorgeworfen ist: „The reason is that atmospheric turbulence called ‚seeing‘ causes the image to be in motion, distorted and defocused. [...] If you expose a photographic plate for two seconds to get a certain image, the photograph turns out to be a bad average over the whole period of time; whereas the eye can see in 1/20 of a second and pick out the instant detail that is visible which is entirely lost in the photograph.“ Für Übersichtskarten ist allerdings nicht immer die höchste Auflösung notwendig, vgl. Ahnert, Paul: Zur Geschichte der visuellen Mondbeobachtung. Sonderheft Mondkarten. Nachrichten der Olbers-Gesellschaft Bremen Nr. 60, 11.10.1964, S. 24.

12 Kopal / Carder S. 116: „The question might be asked, why produce a chart of the Moon when photographic coverage was already available? The answer: a well prepared chart can reflect the best qualities of innumerable photographs, can remove the apparent distortion of the photo image, and can be supplemented by telescopic observations in which the resolution is two to three times better than the average lunar photograph.“ Bei einer Karte und einer Fotografie handelt es sich auch letztendlich um verschiedene Konzepte. Um die Vorteile gezeichneter Karten wie solcher von Fauth mit *Schraffen* oder *Höhenlinien* oder in späterer Zeit mit *Schummerung* wie bei den Lunar Astronautical Charts (LAC)⁴² der US Airforce oder in Antonín Růkls Atlas of the Moon (Hamlyn Publishing, London 1990) zu verstehen, genügt ein Blick – ganz analog zur Erde, wo man sich auch lieber nach Karten als nach Luftbildern orientiert.

13 Fauth, Philipp (posthum): Mondatlas. Erläuterungen. Hrsg. von Olbers-Gesellschaft, Bremen 1964, S. 6.

14 Sheehan / Dobbins, S. 271.

dreizehn neue Namen für die Benennung von Mondformationen zurück.¹⁵

Fauth hatte sehr genaue Vorstellungen, wie eine Mondkarte auszusehen hatte und kritisierte wiederholt mit deutlichen Worten die von ihm als unzulänglich angesehenen Leistungen anderer Mondbeobachter, in seiner letzten Publikation 1940¹⁶ stellte er einundzwanzig Zeichnungen von Mondobjekten anderer Astronomen als „entartete“¹⁷ Beispiele seinen eigenen gegenüber. Den Prager Astronomieprofessor Ladislaus Weinek (1848-1913) kritisierte er wiederholt, weil dieser Artefakte auf seinen Fotoplaten nicht als solche erkannt und daher als neue Entdeckungen am Mond verkauft hatte, was Fauth mit seinem guten Instrument rasch erfasst hatte.¹⁸

Eine weitere heftig diskutierte Streitfrage der Zeit war die von Veränderungen auf dem Mond. Immer wieder machten Meldungen von angeblichen Veränderungen die wissenschaftliche Runde, die auf Vulkanismus oder Mondatmosphäre zurückgeführt wurden und die von Fauth stets rigoros als Beobachtungsfehler zurückgewiesen wurden.¹⁹ Hermann Klein (1844–1914), Herausgeber der Zeitschrift „Sirius“ aus Köln, hatte 1878 die Bildung eines neuen Kraters namens „Hyginus N“ vermeldet, und Nepomuk Krieger (1865-1902), München-Gern, berichtete später von einer Veränderung in „Hyginus N1“, was jeweils kategorisch von Fauth bestritten wurde.²⁰ Diese Debatten wurden bald polemisch geführt und endeten in persönlichen Angriffen der Kontrahenten aufeinander. Heute ist Konsens, dass in der Tat die allermeisten Berichte über „transiente lunare Phänomene“ (TLP) auf optische Täu-

schungen zurückgehen, verursacht durch den sehr unterschiedlichen Anblick der Mondformationen unter wechselnder Sonnenbeleuchtung in den verschiedenen Mondphasen, aber auch durch die Erdatmosphäre.^{21,22} „Fauths Verständnis der Topographie des Mondes war sicherlich demjenigen der Mehrheit seiner Zeitgenossen weit überlegen“,²³ doch konnte er die Astronomen-gemeinde in diesem Punkt nicht überzeugen. Berichte über TLP werden auch weiterhin „den heutigen Konsens in Frage zu stellen versuchen, dass der Mond tot sei“,²⁴ urteilt Dobbins. Wir sehen, unser heutiges Wissen ist das Resultat eines langen und fehleranfälligen Ringens um die Wahrheit.

Fauth widmete sich auch der Selenologie, also der Mondgeologie. Zur damaligen Zeit konnte es wenig mehr als Theorien über die Prozesse geben, die für die Oberflächengestalt des Mondes verantwortlich waren. Fauth teilte die Überlegungen von J. Ericsson²⁵, P. Andries²⁶, S. E. Peal²⁷ und anderen, dass der Mond von einer (staubbedeckten) Eisschicht bedeckt sei, wofür sie viele scharfsinnige Argumente anführten, doch womit sie falsch lagen.²⁸ In ihren Überlegungen vernachlässigten sie, dass auch der Mond wie die Erde in einem Strahlungsgleichgewicht mit der Sonne steht, welches die mittlere Mondoberflächentemperatur bereits auf einen Wert von ca. –55°C anhebt, was im Vakuum bereits zur Sublimation (Verdampfung unter Übergehung der flüssigen Phase) des Eises ausreicht.²⁹ Die zugrunde liegenden Mechanismen (Einfall von Sonnenstrahlung und Abgabe von Wärmestrahlung ins All) waren bereits seit etwa 1880 quanti-

15 Whitaker, Ewen A.: Mapping and Naming the Moon. Cambridge 1999, S. 227.

16 Fauth, Philipp: Jupiterbeobachtungen zwischen 1910 und 1938/39: Berlin 1940, nach Fauth, Philipp (posthum): Mondatlas. Erläuterungen. Hg. von Olbers-Gesellschaft, Bremen 1964, S. 8.

17 Der Leser heute zuckt bei diesem Adjektiv natürlich zusammen.

18 Sheehan / Dobbins, S. 273 – zukünftig als „Dobbins“ referenziert.

19 Ebd. S. 277.

20 Ebd. S. 197, 277.

21 Ebd. S. 325.

22 Garland, Fred M.: Snow on the Moon: Popular Astronomy, Vol. 54: 1946, S. 176–182. Meteoriteneinschläge, die bei ausreichender Größe des Meteoriten kleine Lichtblitze und Krater auf der Mondoberfläche hinterlassen, sind nicht mit TLP gemeint.

23 Dobbins, S. 279.

24 Ebd. S. 325.

25 Ericsson, John: The Lunar Surface and its Temperature. Nature 34 (1886), S. 248–251.

26 Andries, P.: Die Beschaffenheit der Mondoberfläche. Sirius, Heft 7 (1887), S. 148–155.

27 Peal, S. E.: L'Eau de la Lune – Un Monde de Neige. L'Astronomie, Vol. 9 (1890), S. 89–92; Lunar Glaciation. Nature, Vol. 35 892: 1886, S. 100–101.

28 Für eine Übersicht über lunare Glazialtheorien siehe Garland, Fred M.: Snow on the Moon: Popular Astronomy, Vol. 54 (1946), S. 176–182.

29 Wikipedia (dt.): Strahlungsgleichgewicht, Wikipedia (dt.): Mond#Oberflächentemperatur.

tativ bekannt.^{30,31,32} Frank W. Very gelang es 1898 mit einem Bolometer (Strahlungsdetektor), das er hinter ein Spiegelteleskop montierte, die vom Mond emittierte Strahlungsleistung zu messen und folgerte daraus Tagestemperaturen von bis zu 150 °C und Nachttemperaturen, die unter –220 °C oder maximal –170 °C liegen müssten.^{33,34} Diese Werte kommen den heute genannten Extremtemperaturen schon sehr nahe (ca. +120 °C am Tag und –250 °C in der Nacht).³⁵ Die großen Differenzen von Tag und Nacht rühren übrigens daher, dass dem Mond eine Atmosphäre mit ausgleichender Konvektion fehlt und er deutlich langsamer als die Erde rotiert. Auf der Tagseite des Mondes würde das Eis nahezu sofort verdampfen und eine Wasserdampfatmosphäre aufbauen, aus der sich auf der Nachtseite wieder Eis (oder Raureif) niederschlagen müsste, was alles nicht beobachtet wird. Schlussendlich würde der Wasserdampf aufgrund der geringen Schwerkraft des Mondes ins All entweichen. Heute gilt der Mond als ein sehr wasserarmer Himmelskörper, wobei die Suche nach Wassereis bis heute fortgesetzt wird und man mittlerweile an den Polen in permanent beschatteten Bereichen Hinweise auf Eis entdeckt hat.³⁶

Seinen Nationalstolz konnte Fauth auch in seinen englischsprachigen Büchern nicht verbergen, so lesen wir in „The Moon in Modern Astronomy“³⁷ von 1908: „Es ist sehr wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass all dies von deutschen Beobachtern entdeckt worden ist [...]. Die ersten epochalen Arbeiten zum Mond wurden von deutschen Autoren gemacht, und die größte Karte des Mondes wurde in Deutschland erstellt.“ Letztere war die große Mondkarte von Julius Schmidt 1878, Direktor der Sternwarte Athen.

Philipp Fauth war unerhört fleißig. Er verfasste fünfzehn größere Publikationen (Bücher), darunter „Wegweiser am Himmel“ (1904, mit A. Mang), „Was wir vom Monde wissen“ (1906, 162 Seiten) – übersetzt ins Englische „The Moon in Modern Astronomy“ (1908), „Hörbigers Glazial-Kosmogonie“ (Nennung als Herausgeber, 1913, 772 Seiten), die Abschnitte „Der Mond“ und „Die Planeten“ im „Astronomischen Handbuch“ des Bunds der Sternfreunde (1921), „Die klimatischen Verhältnisse der Rheinpfalz“ (1922, 37 Seiten), „Unser Mond – wie man ihn lesen sollte“ (1936, 592 Seiten mit einer Mondkarte von 87 cm im Durchmesser), „Mondatlas“ (1964 posthum). Er veröffentlichte 66 Artikel in den „Astronomischen Nachrichten“, einer der weltweit führenden Fachzeitschriften für Astronomie, die auf dem ADS-Server der NASA abgerufen werden können. Hinzu kommen Hunderte von Aufsätzen in populärwissenschaftlichen Zeitschriften wie „Sirius“, „Himmelswelt“, oder „Weltall“.³⁸

Den in jahrzehntelanger Beobachtung erarbeiteten großen Mondatlas³⁹ im Maßstab 1:1 Million (als Karte 3,5 Meter im Durchmesser), den Fauth auf 22 Blättern über fotografisch und mit Mikromettermessungen erfassten Ankerpunkten zeichnete, konnte er nicht mehr fertigstellen. Er wurde erst 1964 (23 Jahre nach Fauths Tod) posthum durch seinen Sohn Hermann veröffentlicht. Experten befanden einen deutlichen Qualitätsunterschied zwischen den noch vom Vater gezeichneten Blättern und den nach Bleistiftskizzen des Vaters gefertigten des Sohnes.⁴⁰

Die große Mondkarte erschien somit zu einer Zeit, als die NASA bereits zur Vorbereitung der Mondlandungen ein umfangreiches Erkundungsprogramm mit Mondsonden (Ranger, Surveyor,

30 S.P. Langleys Expedition zum Mount Whitney (4421 m) von 1881 ergab nach Andries²⁶ eine Solarkonstante (Sonneneinstrahlung) von ca. 3 cal/(min·cm²) bzw. 2'000 W/m², was schon in die Nähe des tatsächlichen Werts 1'361 W/m² kam. Die Strahlungsleistung der Sonne am Ort der Erde entspricht im Mittel auch der auf dem Mond. Die Emission von (Wärme)Strahlung wurde 1879 von Josef Stefan experimentell bestimmt und 1884 von Ludwig Boltzmann theoretisch hergeleitet.

31 Stefan, J.: Über die Beziehung zwischen der Wärmestrahlung und der Temperatur. In: Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 79 (1879), S. 391–428.

32 Boltzmann, L.: Ableitung des Stefan'schen Gesetzes, betreffend die Abhängigkeit der Wärmestrahlung von der Temperatur aus der electromagnetischen Lichttheorie. In: Annalen der Physik und Chemie 22 (1884), S. 291–294.

33 Very, Frank W.: The probable range of temperature on the moon II, The Astrophysical Journal, Vol. 8, Nr. 5: Dez 1898.

34 Dobbins, S. 281.

35 Messungen der Mondsonde Lunar Reconnaissance Orbiter seit 2009. <http://nasa.gov/lro>.

36 NASA Scienc, Earth's Moon, Inside & Out. Water & Ices. <https://moon.nasa.gov/inside-and-out/composition/water-and-ices/>.

37 Fauth, Philipp: The Moon in Modern Astronomy. A Summary of Twenty Years Selenographic Work, and a Study of Recent Problems. Translated by Joseph McCabe. London: 1907, S. 158.

38 Fauth, Philipp: Lebenslauf 1938. National Archives Washington RG242, T580, Roll 195.

39 Fauth, Philipp (posthum): Mondatlas. Hg. von Olbers-Gesellschaft, Bremen 1964.

40 Ashbrook, J.: Astronomical Scrapbook. The Fauth moon atlas. Sky & Telescope: Okt 1965, S. 202–210.

Lunar Orbiter) aufgelegt hatte, durch die u.a. mittels Fotogrammetrie fotografische Karten des Mondes, gerade auch der Mondrückseite, mit Koordinaten und Höhenlinien hergestellt werden konnten.⁴¹ Gleichzeitig erarbeitete der Kartendienst der US Air Force im Auftrag der NASA in traditioneller Teleskopbeobachtung am Lowell Observatory (Flagstaff, Arizona) eine Mondkarte im gleichen Maßstab von 1:1 Million – in achtjähriger Arbeit mit einem 22-köpfigen Team.^{42, 46}

Die Stadt Bad Dürkheim bemühte nicht weniger als drei Stimmen der Wissenschaft,⁴³ um Fauths großen Mondatlas als Anachronismus herauszustellen, und breitete anschließend ausgiebig Hermann Fauths Schwierigkeiten aus, einen Verleger für die Veröffentlichung zu finden. Man kann Fauth nicht seinen vorzeitigen Tod ankreiden, und in der Tatsache, dass sein Sohn die Karte über zwanzig Jahre nach seinem Tod fertigstellte, sehen wir einerseits einen großen – wenn auch mangelbehafteten – Respektsbeweis des Sohnes für seinen Vater und andererseits ein Indiz, dass es noch über zwanzig Jahre nach Fauths Tod ein retrospektives Interesse der Bremer Olbers-Gesellschaft sowie der internationalen Astronomiegemeinschaft an dieser lange angekündigten und nicht mehr veröffentlichten Arbeit Fauths gab. Philipp Fauths große Mondkarte ist in die Geschichte eingegangen als die letzte und größte, die ein einzelner Forscher jemals durch Teleskopbeobachtung vom Mond geschaffen hat.⁴⁴

Wie urteilten spätere Mondkartografen über Philipp Fauths Mondarbeiten?

- Ewen A. Whitaker, Autor der Monografie „Mapping and Naming the Moon“ (Kartografie und Nomenklatur des Mondes) hielt ihn für einen „exzellenten Kartografen“.⁴⁵

- Zdeněk Kopal und der Kartograf Robert Carder, letzterer Leiter des ACIC (Aeronautical Chart and Information Center) der US-Luftwaffe, welches u.a. die Lunar Astronautical Charts (LAC) für die NASA erstellte, beide zusammen Verfasser von „Mapping of the Moon“ (Kartografie des Mondes), bezeichneten Fauth als „den letzten der großen visuellen Mondbeobachter, dessen Karten sich als veritable Kunstwerke erweisen“. Warum der letzte? Nach Fauth wurden Mondkarten überwiegend mit fotografischen Methoden und gestützt auf Raumsonden gewonnen.^{42, 46}
- Nach dem französischen Mondkartografen Félix Lamèch, Gründer und Direktor eines Observatoriums auf Korfu, „übertrafen seine Mondzeichnungen alles, was unser Jahrhundert darin hervorgebracht hat“.⁴⁷
- J. Ashbrook von der amerikan. Zeitschrift „Sky & Telescope“ hielt Fauth für den „vielleicht fähigsten und vielseitigsten aller visueller Betrachter des Mondes zwischen 1890 und 1940“ und „Unser Mond“ für „das beste aller Mondbeobachtungsbücher“.⁴⁸
- E.E. Both urteilt in seinem Buch „A History of Lunar Studies“ (Geschichte der Mondforschung) über Fauth, dass „die hohen Maßstäbe, die er an sich selbst anlegte, von seinen Zeitgenossen niemals erreicht wurden.“⁴⁹
- A. Kutter, der Erfinder des „Kutter-Schiefspieglers“, befand 1941: „Er konnte Zeichnungen von Mondformationen veröffentlichen, die in ihrem Detailreichtum weit über das hinausgingen, was in den klassischen Arbeiten Mädlers, Lohrmanns und Schmidts geboten worden war“.⁵⁰

41 NASA: Lunar Topographic Orthophotomap (LTO) Series (1:250'000)
<https://www.lpi.usra.edu/resources/mapcatalog/LTO/>.

42 US Airforce: Lunar Astronautical Chart (LAC) Series (1:1'000'000).
<https://www.lpi.usra.edu/resources/mapcatalog/LAC/> sowie Dobbins. S. 290.

43 Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen. S.11+12.

44 K. Brasch: The Journal of The Royal Astronomical Society of Canada, Vol 114, No. 3: Juni 2020, S 118. Dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse veralten, manche früher, manche später, ist keine „Tragik“ oder „Schicksal“, sondern der normale Lauf der Wissenschaft. Darin ist keine Schmälerung einer wissenschaftlichen Leistung oder gar ein Scheitern zu sehen.

45 Whitaker, Ewen A.: Mapping and Naming the Moon. Cambridge 1999, S. 168. Whitaker war Mitarbeiter G. Kuipers am Lunar a. Planetary Lab. der Univ. of Arizona, Tucson und Co-Autor des Photographic Lunar Atlas, 1960, Orthographic Atlas of the Moon, 1962, Rectified Lunar Atlas, 1964. (Kopal / Carder. S. 43). W. arbeitete u.a. auch als Astronom am Royal Greenwich Observatory.

46 Kopal / Carder, S. 33. Zdeněk Kopal war Prof. für Astron. an der Univ. Manchester und verfeinerte die Schattenmessmethode zur Bestimmung von Höhen auf dem Mond bei seitlichem Sonneneinfall im Auftrag der NASA im Vorfeld der Apollo-Mondlandungen.

47 Fauth: Mondatlas, Erläuterungen. S. 10.

48 Ashbrook, S. 202.

49 Both, E. E.: A History of Lunar Science. Buffalo Museum of Science: 1969, S. 28, nach Dobbins, S. 271.

50 Kutter, Anton: Prof. Philipp Fauth in Memoriam, In: Die Himmelswelt 51 (1941), Heft 3/4.

- K. Brasch nannte ihn im bisher jüngsten Artikel von 2020 den „letzten der großen Mondkartographen“.⁵¹
- Die International Astronomical Union (IAU) benannte 1932 einen Mondkrater nach ihm als einem der wenigen Lebenden, denen diese Ehrung zuteilwurde.
- Auf Betreiben Heinrich Himmlers, Dienstherr Fauths als Präsident des „Ahnenerbes“, erhielt der einundsiebzigjährige Fauth 1939 eine Ehrenprofessurwürde für seine fünfzigjährige wissenschaftliche Betätigung verliehen.⁵² Da sich keine Universität, insbesondere nicht die LMU München, zur Verleihung bereit erklärte – der Grund dürfte Fauths fehlende akademische Ausbildung und vor allem seine Rolle als bedingungsloser Verfechter der falschen Welteistheorie sein (hierzu mehr im nächsten Abschnitt) – wählte Himmler den Weg über die Reichskanzlei (Adolf Hitler).⁵³ – Nichtsdestoweniger hielt sogar Robert Henseling, Gründer der anerkannten populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Die Sterne“ und prominenter Gegner der Welteislehre, die Professur aufgrund von Fauths astronomischen Arbeiten zum Mond für vollauf verdient.⁵⁴
- Ebenfalls 1939 wurde Fauth zum Mitglied der IAU (International Astronomical Union) in der Kommission 16 „Physikalische Beobachtungen der Planeten und Satelliten“ gewählt.⁵⁵
- Eine schöne Würdigung des Schaffens von Philipp Fauth zum Mond findet sich unter dem Abschnitt „Bibliographie“ bei <https://the-moon.us/wiki/Fauth>. Dort lesen wir auch, dass Fauths Mondkarten „bewundert werden für die reichhaltigen Details, die durch visuelle Beobachtung mit einer apochromatischen (farbtreuen) 15,5 Zoll-Linse erlangt wurden. Viele halten sie für unübertrefflich.“

Philipp Fauth und die Welteislehre

Philipp Fauth half dem Wiener Ingenieur Hanns Hörbiger bei der Abfassung einer pseudowissenschaftlichen, vielfach nur auf Intuition basierenden Theorie über den Aufbau des Universums und des Sonnensystems, der sog. Welteislehre (WEL). Auch wenn er nur als Bearbeiter und Herausgeber von „Hörbigers Glacial-Kosmogonie“⁵⁶ (772 Seiten), die 1913 herauskam, genannt wird, erbrachte er doch einen nicht unwesentlichen Teil der Schreibarbeit und brachte Ordnung in die eher sprunghafte Gedankenwelt Hörbigers, wofür ihm dieser ewig dankbar war.⁵⁷ Die ‚Bibel der Welteislehre‘ geriet allerdings schwer lesbar und oft schwülstig mit hübsch anzuschauenden, aber nicht unbedingt verständlichen Diagrammen, und man ist versucht zu sagen, dass den Autoren eine Rückmeldung auf solchermaßen geschriebene Ausarbeitungen in einem Studium nicht geschadet hätte.⁵⁸ Erst später formulierte z.B. der Elektrotechniker Heinrich Voigt die Theorie in besser verständlicher Form.⁵⁹

Die WEL ist eine umfangreiche Theorie über Aufbau und Entstehung des Sonnensystems, wonach die Planeten des Sonnensystems in einer Art Urknall aus einer Riesensonne und einem in sie eingedrungenen riesigen Eiskörper mit Metallkern entstanden seien. Die so entstandenen äußeren Planeten bestünden hauptsächlich aus Eis, die weiter innen liegenden hauptsächlich aus Metall, teilweise mit Eis überzogen, wobei die Erde eine Sonderstellung einnehme. Die Milchstraße sei unterteilt in eine Glutmilchstraße und eine Eismilchstraße und die letztere bestünde aus unzähligen Eisbrocken in dreifacher Neptunentfernung (Neptun ist der äußerste bekannte Planet des Sonnensystems), aus der ein massives Bombardement von „Grobeis“ auf die Sonne und die Erde niedergehe.^{59,60} Das umfassende Theoriegebäude er-

51 Brasch, Klaus: Philipp Fauth. Last of the Great Lunar Mappers. Journal of the Royal Astronomy Society of Canada 2020, S. 118.

52 Hans Robert Scultetus (Leiter der Abt. Wetterkunde im „Ahnenerbe“) schreibt am 05.05.1965 an Hermann Fauth, dass er (Scultetus) „durch die Reichsführung SS die Ernennung [Fauths] zum Professor erreicht“ habe. LBZ Pfälzische Landesbibliothek Speyer, N 18.

53 Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen S. 27: Widerstand von Rabe, München-Bogenhausen und angebl. Vogt, Heidelberg gegen F's Ernennung zum Professor.

54 Henseling, R.: Umstrittenes Weltbild. Astrologie. Welteislehre. Um Erdgestalt und Weltmitte. 1. Aufl. Leipzig: 1939, S. 232, siehe auch Nagel, Brigitte: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. Berlin 2000, S. 11.

55 Fauth, Litten, S. 250.

56 Hörbiger, Hanns: Hörbigers Glacial-Kosmogonie. Hg von Philipp Fauth, Kaiserslautern 1913.

57 Fauth, Litten, S. 70.

58 Siehe auch Henseling: Umstrittenes Weltbild, S. 232 und Wessely, Christina: Welteis. Eine wahre Geschichte. Berlin 2013, S. 173f.

59 Voigt, Heinrich: Eis, ein Weltenbaustoff, gemeinfaßliche Einführung Ph. Fauths in Hörbigers Glaciakosmogonie (Welteislehre). Berlin-Wilmersdorf 1920.

60 Nagel, Brigitte: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. Berlin 2000, S. 11f.

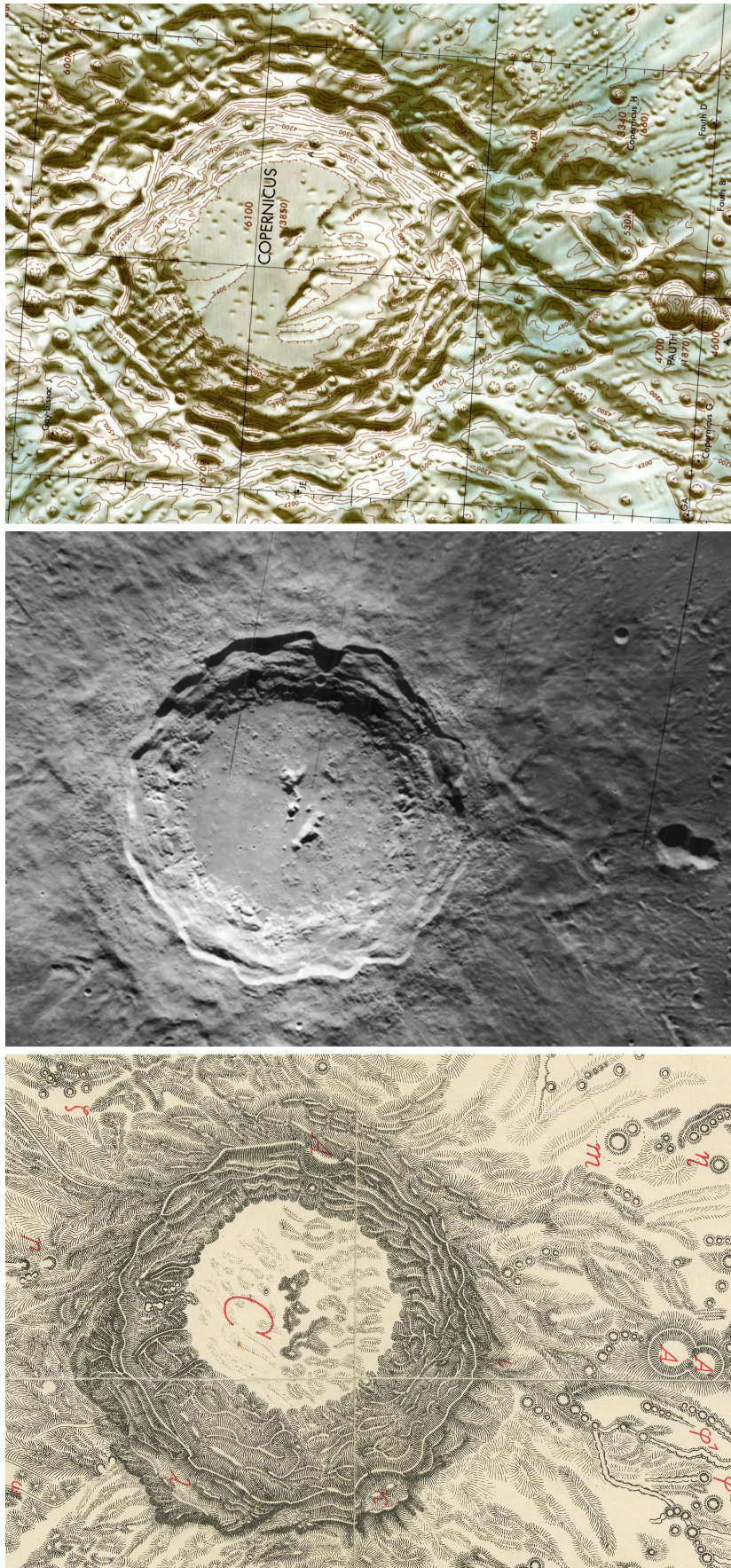


Abb. 4: Vergleich des Mondkraters Copernicus: links gezeichnet von Philipp Fauth 1926, Mitte fotografiert von Lunar Orbiter 4, 1967, rechts Lunar Astronautical Chart der US Airforce, 1964. Der kleine Doppelkrater in Form eines Schlüssellochs ("A") am rechten Bildrand wurde 1932 nach Fauth benannt. (Deutsches Museum NL 041/0212, NASA, Lunar and Planetary Institute, Houston)

streckt sich auch auf irdische Meteorologie (Hagel aus Grobeiseintrag in die Atmosphäre) und Geologie und erklärt die Eiszeiten, (biblische) Flutkatastrophen und manches andere.

Die detailliert ausgearbeitete und mit vielen Zahlen unterlegte Theorie war wissenschaftlich höchst angreifbar und wurde rasch in vielen Aussagen widerlegt.⁶¹ Nicht ins Bild passende Tatsachen wurden von den Autoren ignoriert oder man begegnete ihnen mit Pseudoargumenten oder Polemik. Hörbiger und Fauth besaßen schlicht nicht das fachliche Detailwissen und das wissenschaftliche Rüstzeug, um ein so gewaltiges Unterfangen halbwegs seriös angehen zu können. Der Popularität der Welteislehre im Deutschland und Österreich der 1920er und 1930er Jahre, die planmäßig angefacht wurde mit Vereinsgründungen, (Laien)-Vorträgen, Zeitschriften und Büchern bis hin zu Science-Fiction-Romanen, tat das keinen Abbruch.⁶² In den 1930er und 1940er Jahren wurde die WEL einerseits weltanschaulich „in Richtung eines urarischen, urgermanischen Weltbilds“⁶³ vereinnahmt, andererseits aber auch so oft „wie nie zuvor in der Geschichte“ als Pseudowissenschaft bezeichnet.⁶⁴

Das Nichtfruchtenwollen aller Kritik erboste (zu Recht) die wissenschaftliche Gemeinde, die das Treiben des ‚Zirkus‘ mit ansehen musste, sofern sie es nicht vorzog, dieses zu ignorieren.⁶⁵ Dass die Welteislehre dann auch noch Unterstützung von Personen wie Heinrich Himmler bekam, der einige Male gegen allzu laute Kritiker intervenierte, musste erst recht wie ein rotes Tuch auf viele gewirkt haben.⁶⁶ Hinzu kam Fauths streitbare Persönlichkeit, der andere Mondkartografen und Welteislehrekritiker gerne aufs Korn nahm und von oben herab beurteilte, was er selbst in seinem 1925 erschienenen Buch „Mondesschicksal“, in dem er den Mond unter den Vorzeichen der Welteislehre bespricht, zu bemer-

ken scheint, wenn er im Vorwort schreibt: „Wenn es da und dort scheinen sollte, als wehe ein zu scharfer Wind der Abwehr in den folgenden Blättern, dann wolle man bedenken, daß die Schärfe des Spottes über die von den grundsätzlichen Gegnern oft nur oberflächlich gekannte WEL (Welteislehre), die Urteilslosigkeit angeblicher Kenner des Mondes und die beschämende Zähigkeit im Festhalten an lange bekämpften Irrungen – neben unsachlichen Widerständen – die Schuld daran tragen, daß für bessere Überzeugungen „eine Lanze gebrochen“ werden muß.“

Max Wolf, der Begründer der Sternwarte Heidelberg-Königsstuhl, dem Fauth sein Buch zuschickt, antwortet ihm folglich am 6. März 1925:⁶⁷ „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit Ihrem Mondbuch nicht einverstanden bin. Abgesehen von der Art der Vorstellung der schönen, aber leider durch Nichts bewiesenen Utopie Hörbigers, stößt mich ganz besonders die Behandlung Ihrer Kollegen ab, von denen doch Jeder auch das Beste gewollt hat. [...] Selbst wenn Sie recht haben, daß der Mond aus Eis besteht, sollten Sie so nicht schreiben. [...] Ich bin auch überzeugt, daß Sie auf diesem Wege genau das Gegenteil von dem erreichen, was Sie anstreben.“

Im Ergebnis wurden in der deutschen Rezeption auch in der Selenografie gerne die Fehler Fauths gesucht und gefunden und die Leistungen eher klein geredet.⁶⁸ Auf der anderen Seite des großen Teichs in den USA war man weniger persönlich betroffen und konnte besser zwischen dem Mondforscher und dem Welteislehre-Verteidiger auseinanderhalten, so dass wir hier eine fairere Beurteilung seiner Leistungen in der Mondforschung finden. Der Autor hat sich daher bei der Behandlung derselben im vorigen Abschnitt vor allem auf die amerikanischen Beurteilungen gestützt, die auch wissenschaftlich solider sind, da von echten Mond(kartografie)kennern gefällt.

61 Henseling, R. (Hg.): Weltentwicklung und Welteislehre. Potsdam 1925. Besonders beeindruckten die himmelsmechanischen Rechnungen von Friedrich Nölke, der allein mit der Drehimpulserhaltung die Unmöglichkeit vieler Hypothesen klar darlegt. Die Existenz von Wassereis im Sonnensystem, nicht nur auf der Erde, sondern auch in Kometen, Asteroiden oder Monden und Ringen der äußeren Planeten ist kein Beweis für die viel weiter gehende Theorie der Welteislehre.

62 Wessely, S. 89f.

63 Henseling. Umstrittenes Weltbild, S. 224.

64 Wessely, S. 247: „Von der Wissenschaftsgeschichtsschreibung ist diese Tatsache allerdings praktisch nicht berücksichtigt worden. Es hätte auch kaum zu ihren großen Erzählungen gepasst [...]“

65 Ashbrook, S. 202.

66 Wessely, S. 251f. Die WEL war aber auch in nationalsozialistischen Kreisen umstritten.

67 Deutsches Museum, NL 041 / 0541.

68 Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen, z.B. S. 4: Wolfgang Dick bemäkelt die Berufsauffassung F's, S. 10f.: Freddy Litten sucht und findet F's (Schönheits)Fehler, aber: Wissenschaft ist arbeitsteilig und Fauth war von Ausstattung, Arbeitsethos und Intellekt keinem ‚Berufsastronomen‘ der Zeit irgendwie unterlegen. Die Mondkarte als „tragischer“ Anachronismus, S. 27: Widerstand von Rabe, München-Bogenhausen und angebl. Vogt, Heidelberg gegen F's Ernennung zum Professor. Durch den Privatbesitz seines wertvollen Instruments wurde Fauth wohl manchem auch nicht sympathischer.

Die Naturwissenschaft lebt von Hypothesen und Theorien, die sich im Experiment und in der Wirklichkeit beweisen müssen, die Vorstellung einer neuen Theorie durch Hörbiger und Fauth war daher nichts Ungewöhnliches. Dabei darf man auch falsch liegen, wobei die beiden mit der Welteislehre – auch nach damalig gesichertem Wissen – schon sehr weit daneben lagen. Beide ließen sich bis zu ihrem Tod trotz aller gegenteiligen Evidenz nicht von der grundsätzlichen Richtigkeit der Welteislehre abbringen, was in gewisser Weise auch verständlich ist, nachdem sie einen solchen Wirbel veranstaltet hatten – was ihnen aber nicht zur Ehre gereicht.⁶⁹ Nun gut, Hörbiger und Fauth waren nicht die Ersten, die sich verrannten, die Liste der wissenschaftlichen Irrtümer ist lang.

Fauths Anstellung beim „Deutschen Ahnenerbe“

Philipp Fauth nimmt 1937 als Siebzيجjähriger eine Anstellung bei der NS-Forschungsgemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe e.V.“ an, die 1935 von SS-Chef Heinrich Himmler in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins gegründet worden war. 1938 verkauft Philipp Fauth seine Sternwarte in Grünwald bei München an das Ahnenerbe und forscht darin bis zu seinem Tod 1941 weiter als Angestellter.⁷⁰

Der nicht begüterte Fauth, der für seine Forschung immer auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen war⁷¹ – neben der privaten Großspenderin Ellen Waldthausen von 1911 für

den Erwerb des Medials waren dies je dreimal Förderungen durch die Preußische und die Bayerische Akademie der Wissenschaften gewesen⁷² – konnte so neben einem Gehalt auch die Betriebskosten seiner Sternwarte sichern. Das Ahnenerbe hatte 1943/44 ungefähr 30 natur- und geisteswissenschaftliche Abteilungen und wurde vor allem bekannt durch archäologische Ausgrabungen (die oft germanisch interpretiert wurden), z. B. am Kriemhildenstuhl in Bad Dürkheim oder in Haithabu.⁷³ Neben vielen seriösen Fachgebieten und Wissenschaftlern fanden dort auch die Welteislehre und andere Pseudowissenschaften eine Heimat, für die Himmler sich interessierte. Im Krieg beteiligte sich das Ahnenerbe am Kunstraub in den besetzten Gebieten.⁷⁴ Das Ahnenerbe wurde (zumindest 1937) überwiegend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert, der Reichsführer SS steuerte nur 3,5% der Einnahmen des Ahnenerbes bei.⁷⁵ Die DFG-Mittel steigerten sich im Laufe der Jahre bis zu einer Höhe von 300.000 RM im Rechnungsjahr 1942/43. Am 17.04.1942 (nach Fauths Tod) wurde das Ahnenerbe bei gleichzeitig weiterbestehendem Vereinsmantel als Amt A Teil des „Hauptamtes Persönlicher Stab Reichsführer-SS“ und somit Teil der SS, um es „vor Stilllegungen und Einberufungen zu schützen“.⁷⁶

Die Forschungsstätte Astronomie des Ahnenerbes, deren Abteilungsleiter Fauth war, bestand nicht aus einem riesigen Apparat, sondern nur aus Fauths ehemaliger Privatsternwarte in Grünwald und ihm allein, nur kurzzeitig von einem Assistenten unterstützt.⁷⁷ Mit den anderen Abteilungen des Ahnenerbes außer der Abteilung für

69 Fauth hatte sich auch 1936 vertraglich gegenüber dem Ahnenerbe zu einer Weiterentwicklung der WEL verpflichtet, die auch Korrekturen umfassen sollte.

70 Fauth, Litten, S. 246 und Fauth, Philipp: Lebenslauf 1938. National Archives Washington RG242, T580, Roll 195.

71 In einer Unterredung 1936 mit Scultetus äußert Fauth, dass seine Familie schon jahrelang Opfer gebracht habe, damit er seine Forschungen durchführen könne. (Nagel, Welteislehre, S. 75, 122).

72 Fauth, Lebenslauf. 1938.

73 Kater, M. H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. 4. Aufl. München 2006, S. 81.

74 Kater, S. 524.

75 Reitzenstein, Julien: Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ahnenerbe“ der SS. Paderborn 2014, S. 263.

76 Ahnenerbe-Geschäftsführer Sievers am 07.08.1945 nach Reitzenstein, S. 267.

77 Fauth, Litten. S. 245 f. und Stadt Bad Dürkheim (J. Reitzenstein): Bad Dürkheimer Persönlichkeiten im Nationalsozialismus, Z. 501 (Die Zeilennummer bezieht sich auf einen Referenzausdruck des html-Dokuments, das natürlich keine feste Formatierung hat): „[...] und firmiert als Leiter der Forschungsstätte Astronomie (Sternwarte Grünwald) im Ahnenerbe. Der 2021 verstorbene Stadtarchivar von Bad Dürkheim, Matthias Nathal, vertrat 2017 ‚privat‘ die Meinung, die es aber immerhin bis in die Zeitung schaffte, „dass man als Abteilungsleiter einer SS-Organisation nicht nur ein Mitläufer gewesen sein könne“ (Die Rheinpfalz, 22.04.2017: „Stadtpolitik ignoriert Fauth-Biografie“). Im Vertrauen auf Nathals Bauchgefühl untersagte die Kulturdezernentin Langensiepen daraufhin im gleichen Jahr einen Volkshochschulvortrag über Fauths Leben und Werk in Bad Dürkheim, obwohl der völlig unverdächtige Referent auch die Ahnenerbe-Angehörigkeit Fauths angesprochen hätte – Cancel Culture par excellence (Rheinpfalz, ebd.). 2017 noch von den Stadtratsfraktionen ignoriert, wurde Nathals Vermutung 2022 zur vorherrschenden Meinung im Stadtrat von Bad Dürkheim, die sich auch von Fakten nicht mehr beirren ließ.

Wetterkunde (Leiter Robert Scultetus) hatte Fauth nichts zu tun.⁷⁸ Konkret änderte sich für Fauth durch seinen Eintritt ins Ahnenerbe – bis auf die Bezahlung – wenig, insbesondere setzte er unverändert seine astronomischen Beobachtungen und die Arbeit an der Welteislehre fort.⁷⁹ Durch die Möglichkeiten des Ahnenerbes, das sich ja auch Lehranstalt nannte, sah er – hierin ganz der Lehrer – auch die Chance zur Hebung der Volksbildung durch die Entwicklung eines ‚Volksteleskops‘, eines ‚Volksmikroskops‘ sowie der Eröffnung von Volkssternwarten. Es wären nicht die schlechtesten Projekte gewesen. Diese Vorschläge wurden aber nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und wohl auch altersbedingt nicht mehr verfolgt.⁸⁰

1942, erst nach Fauths Tod, wurde das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung (IWZ) gegründet, das u.a. Menschenversuche mit KZ-Häftlingen durchführte. Es unterstand formal dem Ahnenerbe, wurde aber eigenständig betrieben und finanziert (von der Waffen-SS) wegen der Notwendigkeit der „völligen Geheimhaltung“ und weil es „vom Forschungsgebiet und der Aufgabenstellung her nicht in den traditionellen Rahmen der Lehr- und Forschungsgemeinschaft passte“.⁸¹

Wenn man Fauths Förderung durch das Ahnenerbe für verwerflich hält, so muss man zur Kenntnis nehmen, dass es auch in der Forschung nach der Gleichschaltung im Dritten Reich keine weißen Flecken mehr auf der braunen Landkarte gab. Auch die heute hochgeachtete Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Akademien der Wissenschaft, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG, nach dem Krieg Max-Planck-Ge-

sellschaft) und die Universitäten standen unter NS-Leitung und -Aufsicht und waren von nationalsozialistischem Geist durchdrungen (ca. 2/3 der Hochschullehrer gehörten bei Kriegsende der NSDAP an), auch ein Universitätsprofessor bekam sein Geld letztlich vom NS-Staat.⁸² DFG-Präsident Rudolf Mentzel war Mitglied der NSDAP und der SS,⁸³ ebenso der Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München Walther Wüst, der zeitweise sogar Präsident des Ahnenerbes war.⁸⁴ Selbst an Menschenversuchen in KZs waren DFG und KWG beteiligt.⁸⁵ Entscheidend ist, welche Gegenleistungen Fauth erbringen musste, und hier lässt sich nur die im sog. Pyrmonter Protokoll festgelegte Verpflichtung nennen, weiter an der Verbesserung der Welteislehre zu arbeiten.⁸⁶ Als Astronom im Dritten Reich, der auch auf öffentliche Förderung angewiesen war, konnte Fauth NS-geführten Organisationen nicht aus dem Weg gehen.

Korrespondenz mit H.S. Chamberlain und Selbsteinschätzung zum Antisemitismus

Die Pfälzische Landesbibliothek Speyer und das Deutsche Museum in München, das die Bestände der Universitätssternwarte München übernommen hat, bewahren jeweils große Konvolute aus Philipp Fauths wissenschaftlichen und privaten Aufzeichnungen und Dokumenten unter Einschluss privater Korrespondenzen auf, die sowohl der Stadt Bad Dürkheim als auch dem Autor als Grundlagen ihrer Ausarbeitungen dienten.⁸⁷ Vieles ging auch nach seinem Tod verloren, u. a. sein wertvolles Medial.⁸⁸

78 Stadt Bad Dürkheim: Bad Dürkheimer Persönlichkeiten im Nationalsozialismus, Z. 474. Die Abteilung betrieb Meteorologie unter Vorzeichen der Welteislehre und war die Welteislehre-Abteilung im Ahnenerbe.

79 Ebd., Z. 490.

80 Ebd., Z. 528.

81 Reitzenstein, S.45, 268 und Kater, M.H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945, 4. Aufl. München 2006.

82 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): https://www.dfg.de/dfg_profil/ueber_die_dfg/geschichte/nationalsozialismus/index.html; Wikipedia (dt.): Akademien der Wissenschaften in der NS-Zeit. Grüttner, Michael: Die deutschen Universitäten unter dem Hakenkreuz. In: Zwischen Autonomie und Anpassung: Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Hg. von J. Conelly und M. Güttner, Paderborn 2003, S. 67–100; Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus: <https://www.mpg.de/geschichte/kwg-im-nationalsozialismus>.

83 DFG. Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Organisation passt sich an: https://www.dfg.de/dfg_profil/ueber_die_dfg/geschichte/nationalsozialismus/anpassung/index.html#anker31640557.

84 Stadt Bad Dürkheim: Bad Dürkheimer Persönlichkeiten im Nationalsozialismus, Z. 96.

85 Siehe z.B. Wikipedia (dt.): Deutsche Forschungsgemeinschaft und Eugen_Haagen, <https://www.gepris-historisch.dfg.de/person/5104296?>, „Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Die Verbindung nach Auschwitz“, Beilage im Heft 3/2001 der MPG, München. (https://www.mpg.de/10331194/Symposium_2001-Biowissenschaften-_Menschenversuche.pdf).

86 Stadt Bad Dürkheim: Bad Dürkheimer Persönlichkeiten im Nationalsozialismus, Z. 454.

87 Nachlass Philipp Fauth: LBZ/Pfälzische Landesbibliothek Speyer, N18 und Deutsches Museum, NL 041.

88 Nagel, Welteislehre. S. 83.

Fauth führte u.a. eine Briefkorrespondenz mit dem in Deutschland lebenden germanophilen, demokratiekritischen und antisemitischen englischen Publizisten Houston S. Chamberlain (1855-1927) zur Zeit des Ersten Weltkriegs.⁸⁹ Chamberlain wurde durch sein antisemitisches Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ von 1899 einer der Wegbereiter des rassistischen und ideologischen Antisemitismus in Deutschland⁹⁰, also in der Tat ein Anlass, sich genauer mit diesem Briefwechsel zu befassen, von dem achtzehn Briefe Fauths erhalten sind.⁹¹ Um es vorweg zu sagen: Um Chamberlains berüchtigtes Buch ging es zu keiner Zeit in dieser Korrespondenz. Den Auftakt der Korrespondenz bildete ein Dankschreiben Fauths voller Lob an Chamberlain für dessen populäre „Kriegsaufsätze“ von 1914, dem er zur Selbstvorstellung das im Vorjahr veröffentlichte 772-seitige Welteislehre-Buch in der Hoffnung beilegte, dass Chamberlain in ihm irgendwo etwas finden möchte, was ihm einen objektiven Genuß wissenschaftlicher Art gewährt. Ein wenig Eigenwerbung kann nie schaden. Es ist erstaunlich, dass der Bestsellerautor Chamberlain, dem in diesen Tagen die Fanpost vermutlich in Wäschekörben zugestellt wurde, Fauth schon nach wenigen Tagen antwortete, denn Fauth schrieb seinen zweiten Brief bereits dreizehn Tage später. Des Rätsels Lösung: Chamberlain war Amateurastronom und besaß ein 11 cm-Spiegelteleskop, und er zeigte Interesse an der Welteislehre.

Fauth gibt Chamberlain in seinen Briefen Tipps zur Himmelsbeobachtung, beantwortet praktische Fragen wie zum besten Sitzmöbel bei der Teleskopbenutzung, spricht die Welteistheorie an und berichtet ausgiebig von seinen Himmelsbeobachtungen. Er behandelt aber auch die Politik, wirft die Frage des Zusammenlebens der Völker nach dem Ersten Weltkrieg auf, beklagt die Geldfokussierung der Deutschen, nach dem Krieg beklagt er das verloren gegangene Vertrauen und bedauert Chamberlains fortschreitenden krankheitsbedingten Verfall, etc. Die beiden schicken sich auch gegenseitig ihre jeweils neuesten Veröffentlichungen zu, was den jeweils so Bedachten wiederum zu Dank und Komplimenten ob des neuen Werks verpflichtete.

Aus einem kurzen enthusiastischen Kommentar zu der ihm von Chamberlain 1917 zugeschickten Schrift „Demokratie und Freiheit“⁹²

(„Obwohl mir doch Ihre Gedankengänge aus früheren Schriften wie gute Bekannte erschienen, empfinde ich Hammerschläge!“) folgert die Stadt Bad Dürkheim eine „antidemokratische“ Gesinnung bei Fauth.⁹³ Auf den Inhalt der Schrift wird weiter unten eingegangen werden, es ist aber bemerkenswert, wie schnell die Stadt hier mit einem Urteil zur Hand ist. Ein paar antidemokratische Handlungen Fauths hätten die These noch wesentlich besser untermauern können.

Ein Satz wurde dabei aber von der Stadt Bad Dürkheim überlesen, am 07.07.1917 schreibt Fauth an Chamberlain: „Heute empfinde ich, mit besserem Verständnis freilich und mit tieferer Überzeugung die neuerdings in den Vordergrund gerückte Wahrheit von der Hohlheit der Phrase vom allgemeinen Wahlrecht und vom Segen des Parlamentarismus ebenso tief und – beschämend.“ Dies ist der einzige bekannte Satz (aus privater Korrespondenz), in dem er sich – sehr pauschal – zur Demokratie einlässt. Fauths holprig formulierte Ansicht ist skeptisch, aber in einem freiheitlichen Staatswesen zulässig und letztendlich harmlos – was ist schon ein reiner Segen? Auch die Parlamente trugen eine Mitverantwortung an dem Weg Europas in den überflüssigen Ersten Weltkrieg. Und wie gut ist ein allgemeines Wahlrecht – um mit Chamberlain zu sprechen –, wenn die ‚Massen‘ in die Irre geleitet werden können, was sich schon 1933 bewahrheitet? Das sind zulässige Kritikpunkte fern von allem Extremismus, auch an der Demokratie und ihren konkreten Ausformungen ist Kritik erlaubt. Auch die von Fauth beklagte „Hohlheit der Phrasen“ in der Politik ist heute noch nicht völlig überwunden. Chamberlains bevorzugte Staatsform ist übrigens die Expertenregierung mit einem Monarchen an der Spitze – ob es mit einer solchen zu einem Führer Adolf Hitler gekommen wäre?

Fauth machte nie eine politische Agenda aus der oben geäußerten Skepsis, eine aktive politische Tätigkeit Fauths ist nicht bekannt bis auf einen kurzen Moment in der Novemberrevolution 1918, wo ihm der Vorsitz im kurzlebigen Landstuhler Bürgerrat angetragen wurde, was er nach eigener Darstellung nutzte, um mäßigend auf ‚Hitzköpfe‘ einzuwirken.⁹⁴ Hier übernimmt Fauth sogar demokratische Verantwortung in allerschwierigster Zeit.

⁸⁹ Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen, S. 34f.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Fauth, Philipp: Briefe an H. S. Chamberlain 1915–1923, Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth.

⁹² Chamberlain, H. S.: Demokratie und Freiheit. Bruckmann. München, 1917.

⁹³ Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen. S. 36.

⁹⁴ Fauth, Litten. S. 110.

Worum ging es nun in Chamberlains von Fauth so gelobten Kriegsschriften? Wenn man viele Seiten auf wenige Sätze reduzieren will oder muss, so handelte es sich bei ihnen um eine moralische Positionsbestimmung und Rechtfertigung des im Ersten Weltkrieg stehenden Deutschlands, mit einer Selbstvergewisserung, was Deutschland und die Deutschen gegenüber den Kriegsgegnern auszeichnete (z.B. die „deutschen Tugenden“) und worin diese abzulehnen seien (u.a. in den dort praktizierten Demokratien). Vor allem die 1914 und 1915 veröffentlichten Kriegsaufsätze I und II waren ein „ungeheurer publizistischer Erfolg“⁹⁵. Viele, wenn nicht sogar die meisten Deutschen sahen sich im Ersten Weltkrieg moralisch im Recht (es herrschte sogar eine Kriegsbegeisterung in Deutschland zu Beginn des Krieges) und in der Tat wird die Kriegsschuldfrage heute keineswegs mehr so eindeutig gesehen, wie sie der Versailler Vertrag 1919 beantwortete. Da waren Chamberlains Schriften natürlich eine gern gekaufte Selbstbestätigung, zumal sie von einem Engländer ausgesprochen wurde.

Wir greifen ein paar Aspekte heraus:

Chamberlain milderte in den Kriegsschriften seinen Antisemitismus aus den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ ganz wesentlich ab, z.B. im Aufsatz über England:^{96,97} „Deutschland aber zählt zehnmal so viele Juden [wie England], und wo sind sie jetzt? Wie weggeputzt von der gewaltigen Erhebung; als ‚Juden‘ nicht mehr auffindbar, denn sie tun ihre Pflicht als Deutsche vor dem Feinde oder daheim.“ „Nur vereinzelt kommen antisemitische Bemerkungen vor, so etwa, wenn die Politik [des ehemaligen. Britischen Premierministers] Disraelis und der Londoner Banken kritisiert wird.“⁹⁸

In „Demokratie und Freiheit“ begründet Chamberlain seine Ablehnung der Demokratie in England, Frankreich und den USA damit, dass die Regierungen dort zwar vorgäben, für das Volk zu regieren, de facto aber privaten Interessen dienten, vor allem dem Finanzkapital und einer das Volk manipulierenden Presse. In England herrsche die Klassengesellschaft und faktische Oligarchie, eine Ohnmacht des Parlaments, eine Fehlkonstruktion des Wahlrechts, ähnlich in

Frankreich, wo Chamberlain auch lange lebte. In den USA kritisiert er die fast unbegrenzte Machtstellung des Präsidenten, die Korruption, die in der Hand von Kapitalisten befindliche Presse. In der Zeit der Massenmedien (Bücher, Zeitungen, Versammlungen, Kino) seien die Massen leicht zu verführen und die Parlamente seien „Schwatzbuden“, in denen die Auslese der Engstirnigsten und Hohlredenden zusammenkomme [...] „weil das Majoritätsprinzip die schlechteste aller Auswahlregeln darstelle.“⁹⁹

Chamberlain schwebt als ideale Staatsform eine Expertenregierung mit einem Monarchen an der Spitze vor, d.h. „wissenschaftliche Experten könnten die Politik aus ihren Interessenbindungen, menschlichen Schwächen und Fehlentscheidungen herausführen und so einen stabilen Staat [...] garantieren.“¹⁰⁰

Selbst die liberale Frankfurter Zeitung konnte Chamberlains Kritik an der Demokratie etwas abgewinnen: „Von bloßem Nachahmen [der bei Deutschlands Kriegsgegnern praktizierten Demokratien] ist ja keine Rede, aber das Fortschreiten zur Demokratie liegt nun einmal in der menschlichen Natur, und jedes Volk muß da hinein, entweder um sich darin zu bewähren, wie es die Deutschen hoffentlich tun werden, oder darin umzukommen, wie vermutlich andere“.¹⁰¹

Dankenswerterweise nimmt Bermbach auch eine Einordnung von Chamberlains Schriften in das damalige Spektrum der publizierten Meinungen vor.¹⁰² Eine breite Riege deutscher Wissenschaftler, Intellektueller und Künstler, sogar Theologen, genannt werden R. Eucken (Nobelpreis 1908), F. Gogarten, Franz Marc, E. Barlach, A. v. Harnack, F. Meinecke, M. Scheler, W. Sombart zogen geistig in diesen Krieg, und sogar Thomas Mann sprach von der reinigenden Wirkung des Kriegs. Bermbach urteilt, dass „Chamberlains Kriegsschriften keinesfalls aus dem, was allgemein publiziert wurde, besonders überzogen hervorragten, sondern sich dem Durchschnitt des mehrheitsbestimmenden Hauptstroms der anfänglichen Kriegsbegeisterung eher noch zurückhaltend, weil kriegsskeptisch einfügten.“¹⁰³ „So ergibt sich aus den Kriegsschriften ein doch eher unvermutetes Bild: Die Kontexteinbettung seiner Aufsätze zeigt ihn nicht als ei-

95 Bermbach, S. 398.

96 Ebd., S. 409.

97 Chamberlain, H. S.: Kriegsaufsätze I, England. München 1915, S. 46.

98 Bermbach, S. 409.

99 Ebd., S. 422.

100 Ebd., S. 428.

101 Houston Stewart Chamberlain“, Frankfurter Zeitung, Erstes Morgenblatt. 14.10.1917, S. 3.

102 Bermbach, S. 436f.

103 Ebd., S. 437.

nen besonders radikal exponierten Verfechter deutscher Kriegspolitik.“¹⁰⁴

Vor allem ein Thema beschäftigt Fauth, auf das er Chamberlain immer wieder hinweist: Es sind seine Landsleute, die er in verwerflicher Weise der Geschäftemacherei und dem (Klein-) Kapitalismus verfallen sieht. Im Zuge dieser Ausführungen fällt auch die von der Stadt so beanstandete¹⁰⁵ Antisemitismusaussage. Hier die entsprechenden Auszüge:

- 15.01.1916: Aber wie sich neuerdings immer betrübender zeigt, daß unser Bürger- und Bauerntum von der krassesten Form des Materialismus angesteckt ist und sich außer dem Lehrstand und Wehrstand kaum jemand zu den geringsten Zugeständnissen an den Idealismus des Menschenfreundes aufzuschwingen Neigung bekundet, so möchte man auch verzweifeln an der Hoffnung, daß Saaten, wie Sie solche ausstreuen, reichliche Frucht bringen werden.
- 22.02.1916: [...] wenn es auch schwerfällt froh zu sein inmitten soviel Neid und Ichsucht unseres Volkes.
- 27.06.1916: Mir scheint, unser Volk ist schon vom Merkantilismus so vergiftet, daß allein ein Staatssozialismus es - gegen seinen Willen - retten kann.
- 07.07.1917: Spitzbüberei, Wucher, Ichsucht, Prahlerei, Scheinkultus - das ist die Prägung, die nach meinem Gefühl der Allgemeinheit aufgedrückt ist. [...] Heute weiß ich, dass der nur-kaufmännische Standpunkt und Erwerbssinn, der alle Bedenken betäubt, uns an den Rand des Verderbens gebracht hat.
- 20.10.1917: Von befreundeter Seite von der Westfront wird mir zur Empfangsbestätigung von „Demokratie u. Freiheit“ ein Stück der Frankfurter Zeitung (14. Okt. [1917] Sonntagsblatt) mit einer Polemik gegen dies Buch geschickt. Wie der Schreiber seiner Verstimmlung darüber Ausdruck gibt, daß ein ausschließlich international [denkendes] „geschäftstüchtiges“ Blatt eine so scharfe und dennoch, trotz Foerster, inhaltsarme Auslassung drucken kann und darf, - so will auch ich nicht versäumen zu bekräftigen, daß mich dieser Erguß anwidert. Ich konnte mich früher nur schwer in antisemitische Gedankengänge finden, ich lerne es immer besser, zu-

mal die neuerdings zum Himmel stinkende „deutsche“, d.h. englisch-semitische-kaufmännische Wucher-Politik alles Volk bis zum Kleinkaufmann, Handwerker und Bauern herunter verseucht hat. [...] Nicht die Engländer, d.h. die rohe Macht, verdirbt uns - nein WIR SELBER sind unsere eigenen Henker, wenn es uns schlecht geht. Siehe Reichstag.

- 17.10.1918: Hut ab für Ihre liebevolle Beurteilung des Deutschtums in seiner unbeeinflussten Selbstheit! [...] Aber auch Sie dürften sich bei aller Menschenkenntnis in uns getäuscht haben. Auch wir sind vom Mammonismus zerfressen und sterben daran. O Deutschland, hoch in Ehren!

Fauth, der die eigene Arbeit, sei es als Lehrer oder als Wissenschaftler, immer als Dienst an der Allgemeinheit verstand (dazu später mehr), konnte es offensichtlich schwer ertragen, dass andere mehr auf ihr eigenes Wohl bedacht waren.

Die Aufklärung der Hintergründe des Briefs vom 20.10.1917 mit der Antisemitismusaussage ergibt ein überraschend vielschichtiges Bild. Offensichtlich ärgerte Fauth sich maßlos über einen Artikel in der Frankfurter Zeitung (FZ), einer Vorgängerin der heute noch bestehenden liberal-konservativen Frankfurter Allgemeinen Zeitung („FAZ“), die neben dem Berliner Tageblatt in den Tagen des Ersten Weltkriegs immer wieder von nationalen Kreisen¹⁰⁶ als zu liberal und zu wenig patriotisch („international“ als Schimpfwort) kritisiert wurde. Dieser Artikel¹⁰⁷ ist tatsächlich bemerkenswert, denn er kritisiert Chamberlain, den von Fauth so verehrten Autor, aus einer ethischen und ‚deutschen‘ Sichtweise heraus und dies durchaus mit einiger Berechtigung. Hier die wesentlichen Aussagen:

„Im vorigen Jahr hat der in Deutschland naturalisierte [eingebürgerte] Engländer Houston Stewart Chamberlain in einem Artikel, in dem er wieder einmal die Deutschen belehrte, was deutsch sei, einen Angriff auf uns [die FZ] verübt, dessen wegen wir ihm einige Bemerkungen widmeten. [...] Es kommt vor, daß sich jemand durch sein Gewissen gezwungen sieht, das Land seiner Geburt zu verleugnen und zu dessen Feinden zu treten [Chamberlain ist ein scharfer Kritiker der englischen Politik]. Sicherlich ist dies eine der schwersten Prüfungen, die dem Menschen

¹⁰⁴ Ebd., S. 441.

¹⁰⁵ Stadt Bad Dürkheim: Anmerkungen, S. 37f.

¹⁰⁶ Bermbach, Udo: Houston Stewart Chamberlain: Wagners Schwiegersohn, Hitlers Vordenker. Stuttgart 2015, z. B. S. 446, und Braunberger, Gerald: Leopold Sonnemann. Der Demokrat, der die „Frankfurter Zeitung“ gründete. FAZ.NET, 21.05.2023.

¹⁰⁷ „Houston Stewart Chamberlain“. Frankfurter Zeitung. Erstes Morgenblatt, 14.10.1917, S. 3.

zu ertragen beschieden sein können. In einem solchen Falle scheint es uns das Natürliche zu sein, daß man, während die Geschütze donnern, mit verhülltem Angesichte schweige. [...] Aber dieser Renegat [Abtrünnige] erlaubt sich, einen Stab von Männern [die Redaktion der FZ], die sich bewußt sind, ihr Bestes für Volk und Land einzusetzen, zu beschuldigen, daß sie in käuflicher Gesinnung dienten und ihr Land verrieten. [...] Wir stellen fest: Dieser Mensch ist gar nicht in der Lage, einem Deutschen, wer es auch sei, an der Ehre zu rühren.“

Die Kritik traf einen wunden Punkt, besser konnte man nicht ins Schwarze treffen, daher Fauths lauter Aufschrei: sein guter Brieffreund, der Wahldeutsche Chamberlain, Verkünder des wahren Deutschtums, solle doch besser stille schweigen, stattdessen beschuldige er andere des Landesverrats und sei doch eigentlich selbst ein Vaterlandsverräter!

Wenig später zeigte die Frankfurter Zeitung Chamberlain u.a. wegen dessen in „Demokratie und Freiheit“ (S. 32) geäußelter Unterstellung an, hinter der FZ stünden „internationale Finanzleute aus der englisch-französischen Verwandtschaft“ (womit natürlich Juden gemeint waren), und Chamberlain wurde tatsächlich wegen dieses falschen Vorwurfs sowie wegen der nicht beweisbaren Unterstellung, die Zeitung vertrete die Interessen Englands (betreibe also Landesverrat), verurteilt.¹⁰⁸

Wieso aber konstatierte Fauth nun bei sich aufgrund des Artikels ein Aufkeimen antisemitischer Gedanken? Ein (jüdischer) Verfasser des Artikels wird nicht angegeben, auch der im Artikel zitierte Gelehrte Wilhelm Foerster, Sohn des gleichnamigen Direktors der Berliner Sternwarte, der ein Mentor Fauths gewesen war, ist kein Jude. Fauths Zuschreibung „geschäftstüchtig“ in Anführungszeichen für die FZ gibt einen Hinweis: Chamberlain, so wie viele Kritiker der politisch Rechten, machten der liberalen und „international gesinnten“ Frankfurter Zeitung auch den Vorwurf, sie sei jüdisch geführt.¹⁰⁹

Zur Überraschung des Autors lag Chamberlain damit nicht so ganz falsch. Die erste Ausgabe der Zeitung wurde 1856 noch unter anderem Namen von den jüdischen Bankiers Leopold Sonnemann (1831–1909) und Heinrich Bernhard Rosenthal (1829–1876) herausgebracht.¹¹⁰ Von 1893 bis 1929 befand sich die Zeitung bzw. die sie druckende Frankfurter Societäts-Druckerei zu 86% im Besitz der jüdischen Familie Sonnemann.¹¹¹ Leopold Sonnemann wurde als Vorsitzender der Redaktionskonferenz von seinem Enkel Heinrich Simon beerbt, der 1933 die Zeitung verlassen musste.

Der Wikipedia-Artikel zur FZ nennt 93 namentlich bekannte Redakteure, regelmäßige freie Mitarbeiter und Autoren der FZ, darunter so bekannte Namen wie Theodor Adorno, Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Max Frisch, Hermann Hesse, Theodor Heuss, Erich Kästner, Th. u. H. Mann, u.v.m.¹¹² Von diesen 93 Autoren ist bei 26 ein jüdischer Familienhintergrund bekannt, weitere 13 waren zeitweise oder dauerhaft mit jüdischen Partnern oder Partnerinnen liiert, so dass 42% der Autoren tatsächlich familiäre Berührungspunkte zu Juden hatten.¹¹³

Zur Antisemitismus-Selbsteinschätzung: Fauth empfindet sich selbst nicht als Antisemiten, bemerkt aber ein Bröckeln dieser Einstellung durch Erlebnisse wie die als infam empfundene FZ-Kritik. Dazu ist anzumerken: Eine auf eine konkrete Begebenheit gründende Verärgerung über einen Menschen ist zulässig, solange sie nicht in eine Verallgemeinerung auf eine ganze Volksgruppe umschlägt. Ich darf mich a u c h über einen Juden oder einen Farbigen ärgern, der mir die Vorfahrt nimmt, ohne dass mir dies als Antisemitismus oder Rassismus ausgelegt werden kann. Beim klassischen Antisemiten ist es genau umgekehrt: zur Aufrechterhaltung seines „im Bauch gefühlten“ Judenhasses werden alle widersprüchlichen Fakten vorsätzlich ignoriert.

Fauths Formulierung, die ja von einer geäußerten grundsätzlichen Abneigung gegen antisemitische Gedanken eingeleitet wird, hört sich für

108 Bermbach, S. 446.

109 Bermbach, S. 446, Braunberger sowie Paupié, Kurt: Frankfurter Zeitung (1856–1943). In: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts. Pullach, 1972.

110 Braunberger sowie Wilke, Jürgen: Eine Insel der Freiheit, FAZ.NET. 16.11.2016 sowie Todesanzeige des H. B. Rosenthal, <https://www.geni.com/people/Heinrich-Bernhard-Rosenthal/6000000013506515830>.

111 Wikipedia (dt.): Frankfurter Societät, urspr. Quelle Wirthle, Werner: Frankfurter Zeitung und Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH. Die wirtschaftlichen Verhältnisse 1927–1939. Frankfurt am Main 1977, S. 18.

112 Wikipedia (dt.): Frankfurter Zeitung.

113 Vergl. auch Paupié, S. 251. – Selbstverständlich glaubt der Autor nicht, dass die deutsche Presse im Allgemeinen in jüdischem Besitz war oder es eine jüdisch-tendenziöse Berichterstattung in der FZ oder anderen Blättern gegeben habe oder was es sonst so an antisemitischen Stereotypen geben mag. Der jüdische Bevölkerungsanteil im Deutschen Reich betrug ca. 1%.

den Autor nicht nach der eines überzeugten Antisemiten an. Ein solcher hätte vielleicht ohne Umschweife gesagt, dass es ja zu erwarten gewesen sei, dass ein Jude die Wahrheit verdrehen würde oder so ähnlich. Fauth ärgerte sich einfach schwarz an diesem Samstag, dem 20.10.1917, über einen vielleicht von einem Juden verfassten Artikel und wählte für seinen Frust sinngemäß die Worte ‚Da könnte ich zum Antisemiten werden!‘, was für uns nach dem Holocaust Geborene heute einen ganz anderen Klang hat als für einen Zeitgenossen Fauths. Vielleicht war dies auch nicht der erste Artikel der FZ, über den Fauth sich ärgerte. Aber Fauth holt hier auch zu einem Rundumschlag aus, man könnte ihm mit gleichem Recht Antigermanismus oder Antianglismus vorwerfen. Wie auch immer, für den Nachweis von Antisemitismus ist dem Autor ein einmaliger, ungeschickt formulierter Wutanfall zu wenig, zumal sich weder in der Chamberlain-Korrespondenz noch anderswo weitere einschlägige Aussagen Fauths über Juden finden.

Philipp Fauth unterrichtete als Lehrer in Landstuhl auch die jüdischen Schüler, die seiner evangelischen Schule zugeteilt worden waren. Sein Sohn Hermann Fauth berichtet in der von ihm verfassten Biografie von einem Brief der siebzيجjährigen (somit 1961 abgeschickten) in Amerika lebenden ehemaligen jüdischen Schülerin Sidonie Haas, geb. Strauß, in dem diese Fauth bescheinigt, seine jüdischen Schüler fair behandelt und vor Hänseleien und Anfeindungen in Schutz genommen zu haben („Wie oft denke ich an Deinen seligen Vater. Wie gerecht war er in der Schule in Landstuhl. Zu uns Juden durfte keiner ein Wort sagen. Wehe, wenn uns ein Kind beleidigt hätte.“).¹¹⁴

Dieser Brief ist heute verschollen.¹¹⁵ Wir halten es für unwahrscheinlich, dass Hermann Fauth, vielleicht um eine Ehrenrettung seines Vaters zu bezwecken, sich diesen Brief für die Biografie ausgedacht haben könnte. Unwahrheiten konnten Hermann Fauth bisher nicht nachgewiesen werden. Da die Adressatin des Briefs, Philipp Fauths Tochter Hedwig, eine Klassenkameradin der Sidonie Haas gewesen war, liegt auch ein plausibler Grund für den Brief vor.

Im Fauth-Nachlass¹¹⁶ findet sich auch ein Kondolenzbrief des ehem. jüdischen Schülers Richard Levy von 1920 an Fauth zum Tode von

dessen Frau („Möge der liebe Gott Sie Alle in Ihren Schmerzen trösten und Ihnen helfen, den herben Verlust zu überwinden.“), der ebenfalls nahelegt, dass Fauth sich als Lehrer gegenüber seinen jüdischen Schülern korrekt verhalten hat.

Um auch wirklich gar keine jüdischen Referenzen auszulassen, wollen wir noch das Fauth gewidmete sechzehnzeilige Gedicht des jüdischen, später konfessionslosen Dr. Hermann Kantorowicz, Juraprofessor in Freiburg, erwähnen, der Fauths Sternwarte 1920 anlässlich eines Lehrgangs in Landstuhl besuchte, das auf eine herzliche Begegnung der beiden Herren schließen lässt, obwohl Fauth in seinem Besucher angesichts des Familiennamens sicherlich einen Juden vermutet haben dürfte: „An Fauth / Ob Schnee und Eis am Boden blaut, / Zum Turme eilends stapft der Fauth, / Wie naßkalt es vom Wipfel taut! / Da niest noch lange nicht der Fauth. [...]“¹¹⁷ Sechzehn Zeilen, alle reimen sich auf „Fauth“, alle Achtung, Herr Kantorowicz!

Korrespondenz mit dem Lehrer Gaubatz

Im Nachlass Philipp Fauths in Speyer finden sich neben vielen anderen Briefen auch solche von Fauth aus einer Korrespondenz, die er von Grünwald aus mit dem Lehrer Jakob Gaubatz in Zweibrücken führte. In dieser Korrespondenz finden sich zweimal Aussagen, die ein hartes Urteil im Stadtgutachten finden.¹¹⁸ Eine seriöse Analyse entschärft diese Aussagen allerdings reichlich. Fauth und Gaubatz kannten sich vom „Moorbachkränzchen“ schulpolitisch interessierter Lehrer in und um Landstuhl, das von etwa 1900 bis 1925 bestand. Gaubatz, Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB), dürfte ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein, jedenfalls schreibt er in einem Brief von 1948 an Hermann Fauth, dass er als über Sechzigjähriger noch im März 1945 Dienst in einem Polizeibataillon im Osten verrichtet habe, was sich sehr nach einem echten Überzeugungstäter anhört.¹¹⁹ Viele dieser Bataillone waren in Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten verwickelt (Juden deportieren, Vergeltungsaktionen, drakonische Bestrafungen etc.), was Gaubatz in seinem Dienst kaum entgehen konnte, wenn er nicht sogar selbst an welchen beteiligt

114 Fauth, Litten, S. 140, 142.

115 E-Mail der Enkelin Regine Müller-Fauth an den Verfasser

116 Nachlass Philipp Fauth, Landesbibliothek Speyer, N 18.

117 Ebd.

118 Stadt Bad Dürkheim, Anmerkungen, S. 43f.

119 Nachlass Philipp Fauth, Landesbibliothek Speyer, N18, Brief von J. Gaubatz an Hermann Fauth vom 13.06.1948.

gewesen war. Der Historiker Stefan Klemp kommt in seiner Studie zu dem Schluss, dass Aktionen der Polizeibataillone im Zweiten Weltkrieg „unmittelbar mindestens eine halbe Million Menschen“ zum Opfer gefallen waren.¹²⁰ Gaubatz hätte aufgrund seines Alters sicher auch eine Fortsetzung des Schuldiensts in der Heimat offen gestanden, stattdessen wählte er eine der ‚dreckigsten‘ Arbeiten, die im Krieg auf deutscher Seite zu vergeben waren. Fauth wird sicher über die politische Haltung seines alten Bekannten im Bild gewesen sein und seine Worte daher mit Bedacht gewählt haben.

Weil die Akten der deutschen Polizeieinheiten bei Kriegsende fast vollständig vernichtet wurden, lassen sich keine Details mehr über Gaubatz' Einsätze finden, auch seine Einheit selbst ist unbekannt. Auch über ein eventuelles späteres Verfahren gegen Gaubatz gibt es keine Akten beim Bundesarchiv.¹²¹

In einem Brief von Fauth an Gaubatz unklaren Datums – dieses wird von Hermann Fauth auf 1933 bis 1938 angesetzt – schreibt Fauth den folgenden Satz: Nichtsdestotrotz bin ich ein aufrichtiger Verehrer von Hitler und anerkenne die Erfolge seiner Bestrebungen uneingeschränkt. Dieser Satz als Hauptzeuge der Anklage wird an hervorgehobener Stelle, aus dem Zusammenhang gerissen, in der Poster-Präsentation des Dürkheimer Stadtmuseums als Blickfang zur Schau gestellt.¹²² Um ihn besser einzuordnen, sei er hier im ursprünglichen Zusammenhang zitiert (das erste Blatt des Briefes fehlt im Nachlass, daher ist der Einstieg etwas abrupt):

„[...] gewechselt im Interesse und Nutzen anderer, der Forschung, der Kultur; ich habe gegen Ersatz meiner Auslagen ca 130 Vorträge gehalten, die mich auch nach Trier, Düsseldorf, Harburg, Hannover, Kassel, Berlin (2x), Sonneberg, Jena, München (5x), Augsburg, Wien, Graz, Lahr führten. Und ich habe als Lehrer 30 Jahre lang gegen Schandlohn gearbeitet, mehr als erwartet war, habe ebenso lange Orgel und Chor bedient gegen (Schandlohn)² [im Quadrat!] und in Vereinen gewirkt, im Lehrerverein und Kränzchen, – alles ohne Eigennutz, der hinter dem Gemeinnutz stand. Und so weiter. Für mich also ist die neue Zeit eine ganz alte Zeit wie so ziemlich für jeden Volkslehrer, und ich brauche von niemand Lehren anzunehmen, Vorträge darüber zu hören. Das habe ich alles seit 1/2 Jahrhundert in die Tat

umgesetzt, als die neuen Leute noch kaum die Schulbank drückten. Nichtsdestotrotz bin ich ein aufrichtiger Verehrer von Hitler und anerkenne die Erfolge seiner Bestrebungen uneingeschränkt. Daß in einer von Taten strotzenden Zeit auch ungeeignete Helfershelfer in den Vordergrund kommen, überhaupt Leute, deren Hitlergeist nicht gerade chemisch rein ist, das hat man gesehen. Man erfährt aber auch, daß hier und da geputzt wird und Leute kalt gestellt und sogar Kundgebungen erlassen werden gegen Eigenmächtigkeiten von Untergebenen, die päpstlicher sein wollen als der Papst. Das kommt naturgemäß immer und überall vor, wo das Alte stürzt und neben der begeisterten Jugend auch Leute mit ausgezeichnete Witterung ihre Stunde wahrnehmen. Man kennt sie. In München gingen aus der Revolution vor 15 Jahre – leider – viele als offene (Lehrer) Sozialisten hervor; wie viele werden heute nicht Heil Hitler! rufen?“

Aufgrund des fehlenden ersten Blatts des Briefs ist die Deutung dieser Zeilen nicht sofort offenkundig, ergibt sich dann aber doch recht zwanglos: Fauth war offensichtlich mangelndes Engagement für die „neue Zeit“ (den Nationalsozialismus) vorgeworfen worden und er verteidigt sich nun dagegen. Er habe sein ganzes Leben bereits für wenig Geld im Interesse und Nutzen anderer gearbeitet, für ihn also sei die neue Zeit eine ganz alte Zeit, dies habe er alles seit einem halben Jahrhundert in die Tat umgesetzt, als die neuen Leute noch kaum die Schulbank drückten, er brauche von niemand Lehren anzunehmen. Fauth verstand offensichtlich seine schlecht bezahlte (und unpolitische) Arbeit zum Nutzen anderer, also sein berufliches, wissenschaftliches und vor allem ehrenamtliches Engagement, um es einmal mit heutigen Begriffen zu beschreiben, welches er ja unbestritten in großem Maße leistete, bereits als eine Betätigung im Sinne des Nationalsozialismus.

Was für uns nach einem merkwürdigen Verständnis von Nationalsozialismus klingt, war tatsächlich nicht verkehrt: im 25-Punkte-Parteiprogramm der NSDAP vom 24.10.1920 lautete z. B. Punkt 10: „[...] Die Tätigkeit des Einzelnen [...] muss im Rahmen des Gesamten zum Nutzen Aller erfolgen“, oder in Punkt 24 wurde gefordert: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Man muss hier vielleicht noch einmal daran erinnern, dass

120 Klemp, Stefan: Nicht ermittelt. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch. 3. Auflage Berlin 2022.

121 Schreiben des Bundesarchivs Berlin vom 28.04.2023 an den Verfasser.

122 Stadtmuseum Bad Dürkheim: Der Ehren wert? Fragwürdige Namensgeber. Philipp Heinrich Fauth (1867–1941). Zwischen Wissenschaft, Irrlehre und Ideologie. Sonderausstellung 2022–2023.

der Brief zwischen 1933 und 1938 geschrieben wurde. Ob dies nun Fauths tatsächliche Ansicht oder nur als Ausrede vorgeschoben war, lässt sich nur schwer entscheiden.

Um den Mangel an Engagement für die „neue Zeit“ gegenüber dem NS-Anhänger Gaubatz zu rechtfertigen, bekennt er sich *d e n n o c h* zu einer Verehrung von Hitler – wohlgemerkt irgendwann zwischen 1933 und 1938 – und schreibt, er anerkenne die *E r f o l g e* von Hitlers Bestrebungen uneingeschränkt. Bei den letzten Worten kam der Autor ins Grübeln. Erfolge, über die man selbst die Deutungshoheit hat, kann man immer anerkennen, das ist eigentlich eine Nullaussage. Es könnte sich also nur um die immer gerne zitierten Autobahnen oder die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gehandelt haben, wenn überhaupt. Auch wenn Fauth mit Hitlers Politik im Allgemeinen nicht einverstanden gewesen wäre, hätte er dies genau so ausdrücken können, ohne zu lügen, und hätte dennoch bei Gaubatz, bei dem Vorsicht geboten war, eine gute Stimmung erzeugt.

Eigenmächtigkeiten von ungeeigneten Helfershelfern der NSDAP-Herrschaft seien ihm bekannt geworden, ebenso eingeleitete Gegenmaßnahmen; er nimmt es hin (Das kommt naturgemäß immer und überall vor) und bemerkt, dass wohl viele frühere Sozialisten in die Partei eingetreten seien. Er spricht es nicht explizit aus, aber er scheint sagen zu wollen, dass er wegen dieser Eigenmächtigkeiten von Untergebenen der Partei keinen Vorwurf machen wolle.

Im weiteren Verlauf des Briefes spricht er auch von seiner Abneigung gegen den Massenbetrieb – ich trage keine Uniform, die mich als Nummer unter allen verschwinden lässt; ich bin überhaupt unangenehm berührt, im Strome mit schwimmen zu sollen – und Massenpredigten in Kirchen oder Versammlungen, nur zweimal hätten ihn Reden in Kirchen gepackt (etwa keine Hitlerrede?). Die meisten Reden befriedigten seine Ansprüche nicht, er möchte extra serviert bekommen, was man der Volksmenge nicht sagen könne, und weil das nicht geht, verzichte er auf oft gehörte und gelesene Reden. Er sei darum nur Mitglied in der Geographischen Gesellschaft (spätestens hier hätte die Stadt gewarnt sein müssen, als sie den Vorwurf der Parteimitgliedschaft erhob), wo er einmal wöchentlich Vorträge höre. Auch halte er nicht mehr das Maul, so wie früher.

Fauth will offensichtlich keine (Partei-)Veranstaltungen mit Reden besuchen, er will kein größeres Engagement für die „neue Zeit“ leisten – vielleicht begründet Fauth hier sogar seine Absage an einen Parteieintritt. Wie auch immer, diese Aneinanderreihung von Absagen an die ‚Bewegung‘ wollte Fauth dem Gaubatz mit einem Bekenntnis zu Hitler erträglicher machen. Selbst wenn Fauth ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus gewesen wäre, hätte er sich gegenüber dem NS-Anhänger Gaubatz kaum deutlicher äußern können.

Wir halten fest: Philipp Fauth hatte keine Berührungsängste gegenüber Nationalsozialisten, aber selbst wollte er nicht mehr in exponierter Stellung mitmachen, aus Gründen, die vielleicht sehr ehrenvoller, vielleicht aber auch nur profaner Natur sind, und die wir auch nach der Lektüre des oben gezeigten Briefes nicht wirklich wissen können. Fauth verteidigte diese Haltung damit, dass er als hart zum Nutzen der Allgemeinheit arbeitender Mann ja bereits die Ziele des Nationalsozialismus verfolge. Fauth wollte nicht in die Politik hineingezogen werden.

Auch im Vorwort seines Buches „Unser Mond“¹²³ findet sich die Wendung von der fünfzigjährigen Betätigung im Dienste der Allgemeinheit: „Ich müßte nicht aus Landstuhl, wo der echte deutsche Kämpfer Franz von Sickingen im Ringen um Deutschlands Größe und Freiheit umkam, die Wendung aus seinem Wahlspruch „... lieb den gemeine Nutz ...“ davongetragen, nicht ein halbes Jahrhundert ebenfalls zum Nutzen der Allgemeinheit mich geplagt haben, wenn ich nicht austeilen wollte, was mein beackertes Sondergebiet mir an Früchten hat reifen lassen.“

Philipp Fauths Sternwarte wird 1939 von der Wehrmacht gestürmt

Unweit von Fauths Grünwalder Sternwarte befand sich eine Flakstellung der Flugabwehr, die die Beobachtung machte, dass aus Fauths Sternwarte nachts verdächtige Lichtsignale drangen.¹²⁴ Am 11.09.1939 gegen Mitternacht, also wenige Tage nach Kriegsbeginn, wurde Fauth von sieben oder acht Mann der Flaktruppe am Zaun der Sternwarte mit gezogenen Pistolen gestellt, gegen den Zaun gedrückt, und es wurden sogar zwei Warnschüsse abgegeben, als Fauth nicht so

¹²³ Fauth, P.: Unser Mond – wie man ihn lesen sollte. Breslau 1936.

¹²⁴ Fauth, Litten, S. 249.

fort klein beigab. In dieser erregten Situation rief Fauth aus, er sei doch vielleicht der älteste Nationalsozialist, der durch fünfzigjährige Taten [somit seit 1889] die Grundsätze der neuen Zeit erfüllt habe.¹²⁵ Wenn man davon absieht, dass in einer solchen Situation jede Notlüge erlaubt ist, ohne dass wir uns heute darüber erheben dürfen, finden wir hier wieder die schon bekannte Fauthsche Deklaration seiner fünfzigjährigen gemeinwohlorientierten Arbeit als ‚nationalsozialistisch‘, wobei wie gesagt dahingestellt bleiben muss, ob Fauth dies wirklich glaubte oder ob es nur eine Ausrede darstellte. 1889 war übrigens Hitlers Geburtsjahr, Fauth wäre damit wirklich der allererste Nationalsozialist der Geschichte gewesen, was die Bad Dürkheimer Geschichtsschreibung einerseits bereits würdigt, aber andererseits noch viel mehr als wissenschaftliche Sensation hätte herausstellen müssen.

Was war nun des Rätsels Lösung für die Lichtsignale? Fauth sah im Dunkeln durch sein Fernrohr, um dann bei eingeschaltetem Licht das Gesehene zu zeichnen. So wurde das Licht bei geöffnetem Kuppeldach über Stunden abwechselnd ein- und ausgeschaltet, was die Flaksoldaten durchaus als Signale bspw. für feindliche Flieger missverstehen konnten. Die Soldaten akzeptierten zum Schluss Fauths Erklärung und rückten nach der Durchsuchung der Sternwarte ab. Fauth spielte zwar später die Episode in seinen Aufzeichnungen und Briefen herunter, aber der Schock muss dem Siebzيجährigen tief in den Knochen gesessen haben

Hitlers Reichstagsrede vom 30. Januar 1939

In einem weiteren Brief an Gaubatz vom 3. Februar 1939, in dem er sich hauptsächlich mit seiner Ernennung zum Professor befasst, spricht Fauth zum Ende hin kurz von seiner Freude über die letzte Führerrede und die Riesenblamage des Auslandes, besonders unserer dreierlei ‚Freunde‘, womit vermutlich Deutschlands Kriegsgegner aus dem Ersten Weltkrieg England, Frankreich und die USA gemeint sind. Hier sieht die Stadt Bad Dürkheim wieder eine verwerfliche Gesinnung manifestiert;¹²⁶ aus Platzgründen können wir nur kurz auf diese Bemerkung eingehen, eine ausführliche Befassung ist auf der Web-

seite des Verfassers zu finden.

Hitlers Rede vor dem Deutschen Reichstag am 30. Januar 1939 dauerte zweieinhalb Stunden und umfasst 58 Seiten in der gedruckten Fassung. Die von Hitler angesprochenen Themen sind breit gestreut und keineswegs nur Krieg und Frieden oder Juden, worauf sich heute die hauptsächliche Aufmerksamkeit richtet.¹²⁷ Die breite Erwähnung der ‚Prophezeiung‘ einer Vernichtung der europäischen Juden im Falle eines Krieges und anderer hässlicher Passagen dieser Rede Hitlers im Gutachten der Stadt Bad Dürkheim und die nur kurze und beiläufige Nennung seiner Friedensäußerungen („Ich aber glaube an einen langen Frieden.“), die aber tatsächlich im Zentrum der Berichterstattung stand, wiewohl im Rückblick natürlich eine Täuschung der Öffentlichkeit, entsprach nicht der Wahrnehmung und der Darstellung der Presse und damit der Zeitgenossen.¹²⁸ Hitler verkündete sogar, dass „Deutschland glücklich sei, im Westen, Süden und Norden befriedete Grenzen zu haben“, und lobte den „großen polnischen Marschall“ Józef Piłsudski.

Die New York Times schrieb in ihrem Kommentar zur Rede vom 1. Februar: „Die [deutsche] Presse, vor allem weil die Leserschaft dies auch hören will, legt das Hauptaugenmerk darauf, wie Hitler mit seiner Erklärung, er glaube an einen langen Frieden, ‚Kriegstreiber‘ [damit sind die Westmächte gemeint] und ihre ‚Kriegshysterie‘ verwirrt habe [...]“. Fauths Aussage der „Riesenblamage des Auslandes“ ist genau so zu verstehen: Alle im Ausland, die Deutschland als Kriegstreiber hingestellt hätten, seien nun Lügen gestraft worden. Warum hätte Fauth seiner Freude über eine ‚Friedensrede‘ Hitlers (die im Rückblick nur eine Täuschung war) keinen Ausdruck geben dürfen?

Fazit und Schlussbemerkungen

Die große Neubewertung der Vergangenheit, neudeutsch Cancel-Culture, hat nun auch die Pfalz und die Wein- und Kurstadt Bad Dürkheim erreicht. Während die großen Fische des Nationalsozialismus nach jahrzehntelanger Vergangenheitsbewältigung in Deutschland längst gefangen sind, werden nun die Netze immer fein-

¹²⁵ Archiv Deutsches Museum, Nr. NL_041 Nr. 064.

¹²⁶ Stadt Bad Dürkheim, Anmerkungen, S. 44.

¹²⁷ Hitler, Adolf: Der Führer vor dem ersten Reichstag Großdeutschlands. Reichstagsrede vom 30. Januar 1939. München 1939.

¹²⁸ Frankfurter Zeitung: „Kraftvoll und friedlich“, Münchner Neueste Nachrichten: „Großdeutschlands uner-schütterliche Weltstellung“, Daily Express: „Ich glaube an einen langen Frieden“.

maschiger. Philipp Fauth (1867-1941), dem Volksschullehrer und pfälzischen Mondforscher von internationalem Spitzenrang, werden denn auch gar kein Eintreten für den Nationalsozialismus oder gar Straftaten vorgeworfen. Im Folgenden eine kurze Einordnung der Vorhaltungen (zur Kritik seiner wissenschaftlichen Leistungen sei auf die entsprechenden Kapitel verwiesen):

- Die im ersten Gutachten vorgebrachten Behauptungen einer NSDAP- und SS-Mitgliedschaft Fauths hat die Stadt Bad Dürkheim bereits fallen gelassen. Das Bundesarchiv, wo die zu ungefähr 80% vollständige NSDAP-Mitgliederkartei liegt, fand keinen Hinweis auf eine Mitgliedschaft. Auch in seinem Lebenslauf, den er 1938 der Reichskanzlei (!) bei der Ernennung zum Professor vorlegen musste, erwähnt er keine Parteimitgliedschaft. Ganz im Gegenteil äußert der Freigeist Fauth in einem Brief seine Abneigung gegen „Massenpredigten“, Uniformen, und einem „Mitschwimmen im Strom“, und dass er darum nur Mitglied in der Geographischen Gesellschaft sei.
- Fauth, der auch auf öffentliche Mittel für den Betrieb seiner Privatsternwarte angewiesen war, ging 1937 eine Anstellung beim Deutschen Ahnenerbe ein, einer von Heinrich Himmler gegründeten Forschungsorganisation, ohne dass er dadurch seine Forschungsziele hätte ändern müssen. 1938 verkaufte Fauth dem Ahnenerbe seine Sternwarte in Grünwald bei München und arbeitete unverändert in dieser bis zu seinem Tod 1941 weiter. Im Dritten Reich kam letztendlich jede öffentliche Wissenschaftsförderung vom NS-Staat, auch die Universitäten, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (nach dem Krieg Max-Planck-Gesellschaft) oder die Akademien der Wissenschaft standen unter NS-Leitung und waren vom NS-Geist durchdrungen. Als Astronom im Dritten Reich konnte Fauth NS-geführten Organisationen nicht aus dem Weg gehen.
- 1917 ärgerte sich Fauth in einem privaten Brief (Adressat H. S. Chamberlain) maßlos über einen möglicherweise von einem Juden geschriebenen Zeitungsartikel und schrieb, dass er ja eigentlich n i c h t dem Antisemitismus anhängt, sich dies aber gerade ändere. Neben dieser im Affekt gemachten Äußerung gibt es keine weiteren dokumentierten problematisierbaren Aussagen, dafür gibt es mehrere glaubhafte Belege, dass er sich Juden gegenüber korrekt und sogar freundschaftlich verhalten hatte. Hermann Kantorowicz, ein

jüdischer Professor und Besucher seiner Sternwarte, widmete Philipp Fauth 1920 ein Gedicht, was auf eine überaus herzliche Begegnung der beiden Herren schließen lässt. Das ist viel zu dünn, um Fauth generell Antisemitismus zu unterstellen.

- Ebenfalls 1917 äußerte Fauth sich unter dem Eindruck von H. S. Chamberlains Buch „Demokratie und Freiheit“, dem er mit Emphase zustimmt, in einem privaten Brief in einem Satz skeptisch über das allgemeine Wahlrecht und den Parlamentarismus. Er erläuterte dies nicht näher, aber vielleicht sah er nach Chamberlain die Manipulierbarkeit der wählenden „Massen“ als Problem und in der Folge die Legitimation (und die Qualifikation) der Volksvertreter in Parlamenten als fragwürdig an, was eine zulässige Kritik fern allem Extremismus wäre. Chamberlains Gegenentwurf zur Demokratie ist der einer Expertenregierung mit monarchischer Staatsspitze. Nur ein Jahr später, in der Novemberrevolution 1918, übte Fauth sogar den Vorsitz im kurzlebigen Landstuhler Bürgerrat aus, was er nutzte, um zur Mäßigung aufzurufen. Mehr demokratisches Engagement eines Nichtpolitikers in schwierigsten Zeiten ist kaum denkbar!
- In einem in der Vorkriegszeit abgefassten Brief an einen ehemaligen Lehrerkollegen, den überzeugten NS-Anhänger Gaubatz, rechtfertigt Fauth sich für sein mangelndes Engagement für die „neue Zeit“ (den Nationalsozialismus), womit auch eine Parteimitgliedschaft gemeint sein könnte, und macht Gaubatz diese Haltung mit der Bemerkung schmackhafter, dass er d e n n o c h Hitler verehere und seine Erfolge schätze (welche auch immer das seien, darauf geht er nicht ein). Die Stadt hätte hier die reservierte Haltung Fauths gegenüber einem NS-Engagement in den Vordergrund stellen (oder sie überhaupt erwähnen) müssen, nicht die dabei versuchte Beschwichtigung des überzeugten Nationalsozialisten Gaubatz, der später im Krieg in einem Polizeibataillon im Osten Dienst tat, von denen viele in Verbrechen an der Zivilbevölkerung hinter der Front verwickelt waren.
- In einem weiteren Brief an Gaubatz äußert er seine Freude über eine Hitlerrede von 1939, die von vielen Beobachtern in Deutschland und der Welt als Friedensrede aufgefasst wurde. Weitere Kommentare zu Hitler und zur NS-Politik sind nicht bekannt.
- In der Flaktrupp-Episode 1939, in der er der Feindkollaboration verdächtigt wird und in der sogar zwei Schüsse fallen, ruft er (nach ei-

ner von mehreren Darstellungen) zu seiner Verteidigung aus, dass er doch der älteste Nationalsozialist mit fünfzigjähriger Betätigung (also seit Hitlers Geburtsjahr 1889) sei. In einem Gaubatz-Brief wird klar (siehe entsprechendes Kapitel), dass Fauth sich seine eigene (harmlose) Definition eines Nationalsozialisten zurechtgelegt hatte, mit der er sich gerne bei brenzligen Situationen aus der Affäre zog. Sowieso kann man in einer solchen Situation die Worte eines Menschen nicht auf die Goldwaage legen, hier wäre jede Notlüge erlaubt gewesen.

Anders als viele wissenschaftlich Tätige im Dritten Reich, die politische oder inhaltliche Zugeständnisse an das herrschende Regime machten oder machen mussten, konnte Philipp Fauth seine unpolitische Forschung nach der Anstellung beim Ahnenerbe und dem Verkauf seiner Sternwarte unverändert fortführen. Fauth dennoch für seinen Wunsch nach einem guten finanziellen Auskommen im Alter aus der üppig abgesicherten Komfortzone von heute heraus einen Vorwurf zu machen, erscheint dem Autor als wenig angemessen. Als Bediensteter des Ahnenerbes schüttelte Philipp Fauth kurz vor seinem Tod seinem obersten Chef Heinrich Himmler bei einem Besuch in der Sternwarte einmal die Hand, das ist wohl wahr.¹²⁹ Fauth wollte sich aber nicht für den Nationalsozialismus engagieren, und er musste sich dafür mindestens einmal vor einem Nationalsozialisten rechtfertigen. So ist es dem bekannten und exponierten Forscher hoch anzurechnen, dass er es fertigbrachte, eine politische Vereinnahmung und einen Parteieintritt zu vermeiden.

Fauths Biografie enthält unbestritten einige Reizwörter für heutige Ohren (Himmler, Chamberlain, seine Schutzbehauptung, er sei Nationalsozialist), die sich aber bei einer unvoreingenommenen und genaueren Betrachtung erklären und

auflösen lassen. Eine Verurteilung nach den Prinzipien der Kollektiv- wie auch der Kontaktschuld („A ist verwerflich. B hatte Kontakt mit A. Also ist auch B verwerflich.“) sollte nicht zum Standard im Umgang mit unserer Vergangenheit werden.

Philipp Fauth war ein pfälzischer Wissenschaftler, der seine Fehler hatte – und dabei sind in erster Linie sein uneinsichtiges Beharren auf der Welteislehre und seine scharf und manchmal verletzend geführten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu nennen –, der aber aufgrund seiner Begeisterung für die Astronomie und der großen darin erzielten Erfolge und wegen seines großen ehrenamtlichen Engagements – so empfing er viele Besucher in seinen Sternwarten und wirkte beratend am Aufbau der Volkssternwarte Ludwigshafen/Rhein mit, dozierte in der Volkshochschule Kaiserslautern, hielt deutschlandweit populärwissenschaftliche Vorträge, war Kirchenchorleiter, Orgelspieler und Vorstand des Sportvereins TUS Landstuhl, war Gründer und erster Schriftleiter der „Pfälzischen Heimatkunde“ – aller Ehren wert ist. Philipp Fauth wurde in vier Städten mit Straßen seines Namens geehrt, sechshundertsechzig deutschsprachige Zeitungen von den Flensburger Nachrichten bis zum Neuen Wiener Tagblatt würdigten ihn bei seinem Tod mit einem Nachruf. Fauth war seinerzeit nach dem Heidelberger Max Wolf, Begründer der Badischen Landessternwarte Heidelberg-Königstuhl, der wahrscheinlich bekannteste Astronom der (Kur)Pfalz, seine Sternwarten in Landstuhl sind bis heute die einzigen Forschungsstätten von internationaler Bedeutung in der Heimatstadt des Autors geblieben.¹³⁰

Dr. Dipl.-Phys. Wolfgang Fallot-Burghardt
Limburgstraße 81
67098 Bad Dürkheim

¹²⁹ Stadt Bad Dürkheim, Anmerkungen, S. 25.

¹³⁰ Inwieweit das St. Johannis-Krankenhaus oder das große US-Militärkrankenhaus in Landstuhl, das übrigens nur wenige Meter von Fauths ehemaligen Sternwarten liegt, Forschung betreiben und veröffentlichen, entzieht sich der Kenntnis des Autors.